

Dienstag, den 14. Januar 1958

Brüsseler Börse

Am Ende 1957 errechnet
der Brüsseler Bank.

Jahr	1957	1958	1959
Dez.	3. Jan.	40. Jan.	
5,7	115,7	415,7	
3,9	525,2	534,3	
19,3	141,7	144,1	
5,3	310,8	324,1	
12,7	194,7	199,9	
2,3	417,7	436,2	
12,4	398,6	403,6	
6,9	125,2	125,2	
8,5	372,6	387,3	
0,6	1400,3	1422,6	
2,7	276,9	287,9	
15,8	293,3	299,3	
9,5	233,9	239,1	
1,6	372,2	372,0	
0,7	691,9	715,1	
1,1	311,9	315,0	
7,9	675,3	703,4	
5,5	123,6	136,7	
1,0	282,1	291,0	
0,4	142,8	146,8	
4,5	373,6	374,6	
6,7	676,5	695,8	
9,3	1266,0	1290,8	
7,2	1061,8	1103,5	
6,7	443,6	456,5	
7,6	454,7	468,1	

(Vith)

h mit Mühe ertragen und so tiefe Bindung zur Skizze wird, hinter der Venzel Uebendruck lauern.

außer der Verschönerung verleiht die Jahre seine Wirkung, ist die Erinnerung an die man einander zu recht einmal vorgeworfen hat, sollten darum von Beginn darauf achten, daß keine Märschdenkheiten zum offener werden, wir sollten die Adressen dem anderen stets über eigenen Meinung stellen.

lich ist man manchmal t des Lebens schließt das nicht aus, aber man sollte die hnung nie so weit verlieren, den man ja schließlich erZumeigung geheiratet hat, beobachten und meist im Ad k übertriebenen Wort

noch so überzeugendes: „Id es doch nicht so!“ kann jemachten Vorwurf das re Wort, ungesagt machen. en wir uns also lieber en, verlassen wir den ir fürchten, die Kontrolle über rechten. Ein Schweigen selbst s ein vielsagendes Schweigen n niemals soviel Unheil wie ein zuviel gespro

hweigen erlaubt auch derZeren, während jede Wiedeue Entgegnung herausfor aus einer Kleinigkeit eine e erwächst.

nderungswürdig ist, mit ellschaftlichen Sicherheit prächt lenkt, und als sie endl, um den Sohn des Himmer richten zu lassen, tut einem reizenden Lächeln zaubernd wirkenden Lieheit.

hnheit ist Lena froh, für en Augen des jungen Doln zu können. Draußen in gen und behaglich eingemich e, preßt sie einen Moment gen das heftig klopfende H Brust.

uß Matthias in seiner Ju sein: so schlank so statilihs und so verwirrend gut Andreas hat die hohe Stäakteristisch geprägte Gesiaters. Die dunklen Augen d das schwarze, wellige Hn seine Mutter vererbt hab l das gewinnende Lachen an Matthias erinnert.

hlich hält sie sich länger in und dann mit Frieden in egenen Zimmer auf, das gehört hat seit seiner Schulj

hier hängt an einer der Wä von Marias das sie als rau mit ihrem dreijährigen stellt. Es ist ein in zarten Fealtes Pastellbild, und vor ma tatsächlich einen Uebauferdrücken, weil nun and ersteinmal die Ähnliche n sich selbst und der To von der Matthias immer

(Fortsetzung folgt)

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. - Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 u. Malmeyer Straße 19. - Handelsregister Verviers 29259 Postscheckk 38995

Nummer 7

St. Vith, Donnerstag, den 16. Jan

4. Jahrgang

Adenauer treibt keine Schaukelpolitik

Unverändertes Ziel ist die Stärkung des Westens

BONN. (EP). Die erstaunliche Rüstigkeit von Bundeskanzler Dr. Adenauer kam augenfällig anlässlich seines 82. Geburtstages erneut zum Ausdruck. Der große Kreis der Gratulanten war wieder stark beeindruckt von der geistigen Frische und Elastizität sowie von der körperlichen Beweglichkeit. Das vielleicht Erstaunlichste ist, daß dieser frühere Oberbürgermeister trotz der menschlichen Kühle, die manchmal von ihm ausstrahlt, und trotz der Distanz, die er zu wahren pflegt, in den letzten Jahren immer mehr zu einem Volksführer geworden ist und als solcher 3 Wahlkämpfe gewonnen hat. Nicht nur seine Taten, sondern diese seine starke Ausstrahlung auf die Bevölkerung erklären seine Popularität und seine

Man sollte meinen, daß ihm alles dank seiner unübertroffenen Erfolge leicht geworden sei. Das ist aber nicht der Fall. Die durch die zentrale Lage Deutschlands in Europa und durch die Randlage am Westblock gegenüber dem Osten gegebenen Schwierigkeiten haben sich besonders in der letzten Zeit empfindlich zugespitzt. Deutschland befindet sich zwischen West und Ost in einer ähnlichen Situation wie Polen von 1918 bis 1938 zwischen der Sowjetunion und Deutschland. Während Polens damalige Politiker sich eine Schaukelpolitik zutrauten, hat sich Adenauer von Anfang an eindeutig für den Westen entschieden. Verlockungen des Ostens ist er nie erlegen.

Ausführungen Adenauers auf der letzten NATO-Konferenz haben Kommentare ausgelöst, als ob nun auch Adenauer den Weg der Schaukelpolitik gehen und sich näher mit der Sowjetunion einlassen würde. Das hieße die klaren Pariser Ausführungen von Adenauer mißverstehen. Die Stärkung des atlantischen Bündnisses und der Ausbau der NATO zu einem Machtfaktor bleiben das Anliegen der Adenauerschen Politik. Das kann aber niemals ausschließen, das man ständig prüft, inwieweit der Westen dank seiner Stärke eine Verständigung mit dem Osten über die Abrüstung und über viele politische Fragen, wie z. B. die deutsche Wiedervereinigung, erzielen könnte. Der Bulganin-Brief gab Anlaß zu denartigen Gesprächen während der NATO-Konferenz. Es wird in Deutschland als ein großes Verdienst von Adenauer betrachtet, daß er in Paris

auf die sich hier bietenden Möglichkeiten hingewiesen hat. Neue Vorschläge sind seitdem aufgetaucht. Der polnische Außenminister Rapacki hat die Schaffung einer atomfreien Zone in Europa vorgeschlagen. Die Geburtstagsfeier des deutschen Bundeskanzlers stand im Zeichen des kurz vorher veröffentlichten Vorschlags des englischen Premierministers MacMillan, zwischen West und Ost einen Nichtangriffspakt abzuschließen.

Zuweilen spricht man jetzt von einem Kurswechsel der deutschen Politik. Davon kann aber nicht die Rede

Verteidigungsfragen Macmillan: Neutralität unmöglich

KARATSCHI. Eine neutrale Haltung des Commonwealth zwischen dem kommunistischen Block und dem Westen sei nicht möglich, denn der Kommunismus treibe eine „imperialistische Unterdrückungspolitik im großen Maßstab“. Eine Gleichstellung zwischen den beiden Blöcken sei daher nicht am Platze, erklärte MacMillan auf seiner Pressekonferenz in Karatschi.

NATO, SEATO und Bagdadpakt würden im Falle eines allgemeinen Abrüstungsabkommens bestehen bleiben und noch an Bedeutung gewinnen. Denn es handle sich um „Völkergemeinschaften“, betonte der britische Premierminister. Zwischen den drei Organisationen soll eine Verbindung hergestellt werden und der Meinungsaustausch zwischen den drei Generalsekretären soll nicht nur militärische, sondern auch wirtschaftliche Fragen betreffen.

Die ägyptischen Beschuldigungen, nach welchen der Bagdadpakt eine Spannung zwischen der arabischen Staaten hervorruft, bezeichnete MacMillan als abwegig, der Bagdadpakt sei eine „Kraftquelle“.

Zur Lage in Indonesien unterstrich der britische Regierungschef, sein Land werde „keine Initiative“ in dem Streit zwischen Djakarta und Den Haag ergreifen, „denn Großbritannien hat es nicht in Angelegenheiten einzumischen, von welchen es nicht direkt betroffen ist.“

Um wirksam zu sein, müsse eine Gipfelkonferenz sorgfältig vorbereitet

sein. Es sollen nur die Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die sich im Interesse einer Verständigung zwischen West und Ost bieten könnten. Das war immer das Ziel Adenauers und wird es bleiben. Nur Art und Form können variieren. Das dürfte aber auch notwendig sein. Denn mit Recht werden erhebliche Zweifel geäußert, ob es notwendig ist, diese Bemühungen durch große Konferenzen öffentlich zur Schau zu stellen und dabei Formen zu entwickeln, die mehr dem Bedürfnis des Films gerecht werden. Mit Nachdruck hat Bundespräsident Heuß in seiner Neujahransprache auf die Nützlichkeit privater und interner Gespräche und auf die Formen hingewiesen, die manchmal verächtlich und ablehnend als Geheimdiplomatie bezeichnet werden, die aber oft viel Segen gestiftet haben.

werden, und über eine präzise Tagesordnung verfügen.

Der Rapacki-Plan über eine atomfreie Zone in Europa könne in der Form, in der ihn Marshall Bulganin in seinem zweiten Schreiben an den holländischen Ministerpräsidenten Drees aufgenommen hat, nicht von dem allgemeinen Problem der europäischen Sicherheit getrennt werden, wird in politischen Kreisen in Haag erklärt.

Das allgemeine Problem beziehe unter anderem eine Wiedervereinigung Deutschlands nach freien Wahlen ein. Im Rahmen einer derartigen politischen Regelung wäre Holland bereit, neue Vorschläge zu prüfen.

Die holländische Regierung sei bereit, die Anlage von Arsenalen für Atomwaffen und Raketen mit mittlerer Reichweite auf holländischem Territorium zu gestatten, wenn dies für die westliche Sicherheit unbedingt notwendig sein sollte, erklärten Außenminister J. Luns und Verteidigungsminister C. Staf zu einer schriftlichen Anfrage der konservativen Abgeordneten der holländischen Kammer.

Gespräche zwischen West und Ost

Nach Eisenhowers Botschaft

PRAG. In den letzten Wochen sind die Botschaften zwischen Ost und West hin und her gegangen. Die von Moskau vorgeschlagene Gipfelkonferenz steht im Mittelpunkt dieser Tätigkeit. Man lehnt sie in Washington nicht vollkommen ab, betont jedoch, zuerst müsse durch diplomatische Vorarbeit die Sicherheit gegeben werden, daß eine solche Konferenz Erfolgchancen aufweisen würde.

Der Sender Prag bezeichnete die Antwort Eisenhowers auf ein Schreiben Bulganins als nicht realistisch und wenig konstruktiv. Eisenhower behalte seine Machtpolitik bei und die Welt sei von seiner Botschaft enttäuscht, da die sowjetischen Vorschläge nicht zurückgewiesen würden. Eisenhower aber eine große Anzahl Bedingungen stelle. Die „provokatorischen“ Vorschläge bezüglich der osteuropäischen Länder zeigten deutlich, daß die USA keinesfalls gewillt seien, ihre Einmischungspolitik in innere Angelegenheiten der sozialistischen Staaten aufzugeben.

Die sowjetische Presse hat noch nicht Stellung genommen, kritisiert aber Eisenhowers Budget für die Verteidigung das noch nie so bedeutend gewesen sei wie diesmal.

In London wurde eine „Gallup-Rundfrage“ veranstaltet, die ergab, daß 65 Prozent der Engländer der Ansicht sind, daß direkte Gespräche mit Moskau das beste Mittel seien, um einen Krieg zu verhindern. 27 Prozent hatten keine feste Meinung über diese Frage und nur 8 Prozent waren der Ansicht, es müßten sofort militärische Vorbereitungen getroffen werden. 73 Pro-

Aktuelle KURZNACHRICHTEN

BRÜSSEL. Der Senat debattierte über den Haushaltsplan des Verkehrsministeriums. Mehrere Senatoren traten für Gehaltsanpassungen der Beamten ein. Senator Pontus sprach von den Eisenbahnbeamten in den Ostkantonen, die während des Krieges gezwungen wurden weiterzuarbeiten und die deswegen nach dem Kriege ihre Stelle verloren. Der Senator sagte, die Disziplinarstrafen gegen diese Beamten müßten aufgehoben werden.

BRÜSSEL. Mit dem Budget des Landwirtschaftsministeriums befaßte sich diese Woche die Kammer. Die Opposition warf der Regierung vor, sie habe zugelassen, daß die Rentabilität der belgischen Landwirtschaft nicht mehr gesichert sei. Auch sei man planlos vorgegangen.

BRÜSSEL. Die Wirtschaftskommission des Senats ist ohne die Teilnahme der CSP-Vertreter zusammengetreten, da letztere der Ansicht sind, Wirtschaftsminister Rey könne nicht gleichzeitig Kommissionsmitglied des Gemeinsamen Marktes sein. Der Minister müsse zuerst abdanken.

BRÜSSEL. Wie Minister Liebaert in der Finanzkommission der Kammer bekannt gab, sollen im Jahre 1958 monatlich durchschnittlich 1 Milliarde Franken für die öffentlichen Arbeiten zur Verfügung stehen.

BRÜSSEL. Nachdem das Datum für die kommenden Parlamentswahlen festgesetzt wurde, werden bereits einige Namen von Parlamentarier, die darauf verzichten erneut zu kandidieren, bekannt. Es sind der Vizepräsident der Kammer F. Van Belle, der Senator Ch. Van Belle, sowie die sozial-

istischen Senatoren Frau Marie Spaak, Bouilly, Vergeylen und Duray.

MEXIKO. Der ehemalige Oberkommandierende der republikanischen Streitkräfte während des spanischen Bürgerkrieges, General Jose Maja ist in Mexiko gestorben, wo er im Exil lebte.

RABAT. Wie ein Kommuniqué des „Oberkommando der Befreiungsarmee für die marokkanische Sahara“ mitteilt, ist es in Rio Oro zu einem heftigen Gefecht zwischen den marokkanischen Befreiungsstreitkräften und der spanischen Armee gekommen, wobei letztere 160 Tote und über 1900 Verwundete eingebüßt haben sollen.

Flugzeug mit Atombomben an Bord abgestürzt

NEW YORK. Ein Flugzeug der amerikanischen Luftwaffe, das eine Atombombe mit sich führte, ist am Boden zerschellt und in Flammen aufgegangen, ohne daß die Bombe explodierte, gab die „New York Times“ bekannt.

Wie die Zeitung ferner berichtet, verhielt sich die besondere Schutzvorrichtung eine Explosion der Atombomben, selbst wenn das Trägerflugzeug in Flammen aufgeht oder am Boden zerschellt. Nur die Flugzeugbesatzung kann diese Bomben zur Explosion bringen. Zeitpunkt und Ort des Absturzes werden von der New York Times nicht bekannt gegeben.

Forscher fordern Einstellung der Atomversuche

NEW YORK. Eine Petition mit den Unterschriften von 9325 Gelehrten aus 44 Ländern, in welcher der Abschluß eines internationalen Abkommens zur Einstellung der Kernwaffenversuche verlangt wird, hat der amerikanische Chemie-Nobelpreisträger Dr. Linus Pauling dem UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld überreicht. Unter den Unterzeichnern befinden sich 36 Nobelpreisträger, darunter Albert Schweitzer, Lord Boyd Orr, Nobelpreisträger für den Frieden, Bertrand Russell, Nobelpreisträger für Literatur, der deutsche Wissenschaftler Otto Hahn, der sowjetische Professor Semenov, der amerikanische Gelehrte Harold Urey, der französische Atomwissenschaftler Joliot Curie. Eine Einstellung war bekanntlich bisher unmöglich, da Moskau sich jeder internationalen Kontrolle widersetzt.

Wieder Massendeportationen in Ungarn

WIEN. Massendeportationen finden gegenwärtig wieder in Budapest statt, meldet die österreichische Presse. Die neuen Verschickungen begannen am 28. Dezember und betrafen bis jetzt ungefähr 5000 Budapestler, die in Konzentrationslager verbracht wurden.

56 Millionen für CERN

BERN (EP) Das Europäische Atomforschungszentrum (CERN) in Meyrin-Geneve, dem bis jetzt 12 europäische Staaten angehören, verfügt für 1958 über einen Voranschlag von 56 Mill. Schweizer Franken. Diese Summe ist das Ergebnis eines Kompromisses nachdem an der jüngsten Tagung des aus 24 Delegierten bestehenden Rates des CERN eine Reduktion des anfänglich auf 58,9 Mill. veranschlagten Budgets gefordert worden war.

Gegenwärtig verfügt das Europäische Atomforschungszentrum über einen Mitarbeiterstab von 594 Personen, ein relativ kleiner Kreis, wenn man be-

denkt, daß sich heute mehr als 12000 Kandidaten um eine Stelle beworben haben. Für 1958 wird CERN anlässlich der 8. Jahreskonferenz für Kernphysik wiederum die bekanntesten Kernforscher der ganzen Welt in Genf begrüßen darunter Persönlichkeiten aus den Vereinigten Staaten und aus der Sowjetunion. Das Präsidium des CERN-Rates das bisher der englische Gelehrte Sir Ben Lockspeiser innehatte, ist am 1. Januar in die Hände von F. de Rose übergegangen, des französischen Ministers für Kernforschung, der in den Jahren 1951 und 1952 an der Gründung des CERN beteiligt war.

Steuerzahler wurden weich gemacht

WASHINGTON. Eisenhowers Kongreßbotschaft hat den Akzent auf die Notwendigkeit von erhöhten Ausgaben gelegt, um den sowjetischen Raketenvorsprung aufzuholen. Er findet das Publikum vorbereitet für diese Budgetansprüche:

Bald jeder Amerikaner spricht von dem mysteriösen Gaither-Report, dem nun schon ein zweiter Bericht folgt, u. unter dem steht sogar der Name Rockefeller. Beide Berichte sind dem Vernehmen nach in höchst pessimistischem Tone gehalten. Sie stellen die bisherigen Resultate der amerikanischen Streikkräfte mit dem Rüstungsfortschritt der Russen Schritt zu halten, ernstlich in Frage. Gesehen hat freilich diese Geheimberichte noch kein Uneingeweihter. Nur ab und zu werden geheimnisvolle Andeutungen darüber in die Öffentlichkeit gegeben.

Der Regierung bleibt also nichts anderes übrig, als vom Kongreß mehr Geld und von der Bevölkerung neue Steuern zu verlangen. Weit entfernt, die versprochene Steuerermäßigung zu bewilligen, muß sie vielmehr die bestehenden Steuern mit größerer Rigorosität einführen. Sie muß ferner das Budget für die Auslandshilfe erhöhen und auch andere Bewilligungen verlangen, die nicht den Wählern irgendeines Kongreßmannes zugute kommen. Andererseits gehört es zum Gewerbe des Kongreßmannes, für Steuerensenkungen und für erhöhte Staatsausgaben an seinen Wahlkreis oder bestimmte Wählerschichten zu wirken. Die Regierung weiß, daß sie den Kongreß um Einschränkung dieser Ausgaben bitten muß; irgendwo muß schließlich gespart werden. Sonst geht die Inflations-schraube weiter und es müssen die verhaßten Wirtschaftskontrollen wieder eingeführt werden. Das alles ist jedem Einsichtigen längst klar — aber wie sage ich es meinem Kinde?

Das beste Mittel, das bisher jede Regierung in solcher Lage gefunden hat, ist ein Komitee von zivilen Experten zu ernennen. Was in England die königliche Kommission, das ist in Amerika der Ausschuß hochherziger Geschäftsleute — ein Rockefeller, ein Gaither, ein McCabe, McCabe erzeugt Töflet-

tennapier, er ist sicher der unverdächtigste Zeuge von allen; kann man einem solchen Manne zutrauen, daß er Finsternen Machenschaften von Raketenfabrikanten zuliebe seinen Mitbürgern Märchen erzählt? Gaither ist der Direktor der Fordstiftung, die so viele wissenschaftliche Forschungen unterstützt; seine Beauftragung spiegelt die neue Anerkennung der Wissenschaft wider und gibt dem Bericht den Geruch der Objektivität. Die Rockefeller sind schon längst aus dem Ölgeschäft heraus und haben sowohl in ihren Grundstücks-Investitionen und Auslandseschäften wie in ihrer kostenlosen Tätigkeit für die Regierung stets Weitblick und Uneigennützigkeit bewiesen.

Aus der medizinischen Forschung

Serumähnliche Substanz hemmt Wachstum von Krebszellen

Im Blut und in Körpergeweben von Versuchstieren, die mit menschlichen Krebszellen geimpft worden waren, entdeckte Dr. Helene W. Toolan vom Sloan-Kettering Institute in New York City bestimmte Stoffe, die die Zellen der jeweiligen Krebsart zu zerstören vermögen.

Bei den Versuchen mit anderweitig nicht vorbehandelten Ratten wurden sieben Tage nach der Injektion mit einer Aufschwemmung menschlicher Krebszellen Blut- und Gewebeproben entnommen, die man eine Stunde lang auf frisches menschliches Krebsgewebe einwirken ließ. Proben dieses Krebsgewebes wurden daraufhin Ratten, die mit Cortison und Röntgenstrahlen oder einem von den beiden vorbehandelt waren, implantiert. Es zeigte sich, daß in diesem Fall das Krebsgewebe nicht weiterwucherte, während sich Krebsgewebe, auf das man Blut und Gewebe von ungeimpften Ratten hatte einwirken lassen, sich in den vorbehandelten Versuchstieren stark weiter entwickelte.

Es wird angenommen, daß bei der

Wenn solche Leute dem Lande sagen, es müsse Opfer bringen, wird es nicht glauben, daß man Unnötiges von ihm verlangt. Andererseits muß man Amerika kennen, um das Gewicht zu ermessen, das im Auge des gemeinen Mannes die Meinung solcher Männer besitzt. Selbstverständlich können der Direktor der Fordstiftung und der Toilettenpapierfabrikant über den Zustand der nationalen Verteidigung nur wissen, was ihm die Generale und Regierungsingenieure darüber mitteilen; sie haben keine eigenen Informationsmittel. Aber man glaubt ihnen, was man dem General nicht glauben würde. Bestimmt haben Gaither und Rockefeller dem Präsident nichts mitgeteilt, was er nicht wußte, und „entdeckt“ ist hier nur für das Publikum worden, was das Publikum lieber in Form eines Detektivromans aufnimmt, als in der nüchternen Sprache einer Rundfunk-Ansprache des Präsidenten.

erstgenannten Versuchsreihe Krebszellen durch Substanzen abgetötet worden sind, die sich im Körper der geimpften, nicht vorbehandelten Ratten gebildet hatten. Diese zellzerstörenden Agenzien wurden im Blut, in der Milz, in Lymphknoten und im Thymus, jedoch nicht in den Muskelfasern, dem Herzen, den Nieren oder der Lunge des geimpften Tieres gefunden. Dieses Ergebnis bestätigt die Annahme, daß die Bildung natürlicher Abwehrkräfte des Körpers in engem Zusammenhang mit dem Lymphzellensystem steht.

Rheumatoid-Faktor isoliert

Ein den Aerzten seit etwas 25 Jahren bekannter, nur mit Blut von Patienten mit rheumatoider Arthritis vorhandener Faktor konnte jetzt von Dr. Edward C. Franklin vom Rockefeller-Institut für medizinische Forschung isoliert werden.

Nach Feststellung Dr. Franklins und seines Mitarbeiters Dr. Henry G. Kunkel handelt es sich dabei um eine bestimmte Art von Antikörpern. Diese Analyseierung ist bereits ein sehr großer Fortschritt, da man bisher wohl bei gewissen von normalen menschlichen Gamma globulin eingehüllten Partikeln — beispielsweise Latex — oder Tonpartikeln, die mit Serum von Arthritispatienten vermischt wurden — eine Verklumpung erzielen konnte, die bei Zugabe des Serums von gesunden Personen nicht auftrat, jedoch nicht wußte, ob der die Zusammenballung bewirkende Faktor ein Antikörper, ein Enzym oder etwas anderes war.

Mit Hilfe der Zentrifuge gelang es Dr. Franklin, den Rheumatoidfaktor mit 80 bis 90 Prozent Reinheit zu extrahieren. Es muß jedoch erst geklärt werden, ob nur ein Produkt der krankhaften Vorgänge im Körper ist, oder ob er noch eine andere Bedeutung hat.

Chemischer Stoff verursacht Bluthochdruck

Die Entdeckung einer Substanz im Blutkreislauf, die man als die Ursache für das Auftreten von Bluthochdruck ansieht, wurde von der wissenschaftlichen Abteilung des US-Bundesamtes für Kriegsteilnehmerversorgung bekanntgegeben. Diese „Hypertensin“ genannte Substanz wurde von einer Gruppe von Forschern eines Krankenhauses in Cleveland Ohio isoliert. Sie hoffen, im Verlauf ihrer weiteren Arbeiten einen Stoff zu finden, der dem Hypertensin entgegenwirkt und durch den die Krankheit, die eine der häufigsten Todesursachen ist, unter Kontrolle gebracht werden kann.

Der Virulenzursache von Tuberkelbazillen auf der Spur

Die Entdeckung des Forscherehepaares Goldman — Dr. Dexter Goldman ist an einem Krankenhaus in Madison (Wisconsin) als Biochemiker, seine Frau als Bakteriologin tätig — dürfte einen wichtigen Beitrag dazu liefern, die Entstehung des sogenannten Strangfaktors, eines Merkmals virulenter Tuberkelbazillen, zu erklären.

Elise Goldman hatte herausgefunden, daß durch die Anwesenheit eines weit

Kirchliche Meldungen

Weltmissionskonferenz in Achimota beendet

In Achimota bei Accra, der Hauptstadt des jungen afrikanischen Staates Ghana, wurde die Weltmissionskonferenz beendet, zu der der Internationale Missionsrat Vertreter der protestantischen Missionen aus allen Erdteilen eingeladen hatte. Damit trafen zum erstenmal die Missionen aus Europa und Amerika mit den nationalen Christenräten aus den anderen Erdteilen auf afrikanischem Boden zusammen. Der universale Charakter dieser Konferenz des Weltprotestantismus trat besonders eindrucksvoll bei dem namentlichen Aufruf der offiziellen Delegierten hervor. Nur etwa die Hälfte der Teilnehmer gehört der weißen Rasse an, die übrigen repräsentieren die jungen Kirchen der farbigen Völker. West-, Süd- und Zentralafrika, Indien, Pakistan und Burma, Indonesien, Thailand und die pazifischen Inseln, Japan, Korea und die Philippinen — aus allen diesen Ländern hatten die in den letzten Jahren zur Selbstständigkeit erwachsenen Kirchen ihre Vertreter entsandt. Nach einer Begrüßung durch einen Sprecher der Regierung von Ghana eröffnete der Präsident des Internationalen Missionsrates, der amerikanische Theologe Dr. John A. Makkey, die Konferenz mit einem Vortrag über das Generalthema „Der christliche Missionsauftrag in der gegenwärtigen Weltzeit“. Auf den technischen Wettlauf der großen Nationen anschließend, sagte er, die Menschen seien heute mehr daran interessiert, in der interplanetarischen Raum vorzustoßen, als die Grenzen zu überwinden, die noch immer die Nationen und Rassen auf diesem Erdball voneinander trennen. Die ganze Christenheit müsse eine weltweite Missionsgemeinschaft sein. Ihr Missionsauftrag könne nur erfüllt werden, wenn auch die Laien bereit seien, sich in ihrem Beruf als Zeugen ihres christlichen Glaubens zu bewähren. Die Beratungen fanden auf dem Gelände der neuen Hochschule Achimota statt.

Die Teilnehmer der Konferenz in Achimota waren die Vertreter der christlichen Mission unter Berücksichtigung der tiefgreifenden geistigen, politischen und sozialen Wandlungen in der Völkerwelt Asiens und Afrikas. Insbesondere befaßten sich die Delegierten auch mit dem Wiedererwachen der alten Religionen und mit den Ansprüchen neuer politischer Ideologien westlicher wie östlicher Prägung. Die deutsche Mission war auf der Konferenz durch Professor Dr. Freytag (Hamburg), Bischof Prof. Meyer (Lübeck), Missionsdirektor Vicedom (Neuendettelsau) und Pastor Jan Hermelink (Hamburg) vertreten.

Kirchenbesuch in den USA leicht gestiegen

Der Gottesdienstbesuch in den amerikanischen Kirchen weist nach der neuesten Gallup-Untersuchung für das Jahr 1957 gegenüber dem Vorjahr eine geringe Steigerung auf. Danach haben durchschnittlich 48,5 Millionen Amerikaner sonntags die Kirche besucht; im Jahr 1956 waren es 47,7 Millionen. In den ersten Nachkriegsjahren hatte die Zahl ständig zugenommen und im Jahr 1955 mit 49,6 Millionen den Höhepunkt erreicht.

Der erste indische Bischof verstorben

Bischof C. K. Jacob, der ehemals eine Diözese in der Kirche von Südinien geleitet hat, ist im Alter von 71 Jahren in Indien verstorben. Nachdem er 1945 geweiht war, nahm er als erster Inder einen anglikanischen Bischofssitz ein. 1947 präsidierte er bei der Gründung der aus mehreren Denominationen gebildeten Kirche von Südinien. Vor einem Jahr war er aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand getreten.

Ein Haus in 4 Tagen

Verbesserte Gleitfuß-Methode in Schweden

STOCKHOLM. Die seit etwa 10 Jahren für einfache Hochbauten wie Schornsteine, Silos und Schlachthäuser in Schweden angewendete Gleitfuß-Methode (Concrete-Prometo-System), die den Bauvorgang wesentlich beschleunigt, wird neuerdings auch für Wohnbauten in Anspruch genommen.

Der Neubau wächst dabei, ohne daß eine der konventionellen Aufsetzmethoden angewandt wird, ständig um 20 cm. So werden gegenwärtig bei einer Gruppe von dreistöckigen Häusern mit je 16 Wohnungen in Göteborg für den Rohbau eines Hauses nur 4 Tage benötigt.

Das Hausprinzip der von einer Stockholmer Firma entwickelten Methode, besteht in der pausenlosen Auffüllung von Beton mit Hilfe aufwärtsseitiger Formen, die mit hydraulischen Hebern bewegt werden. Die Oberfläche des Betons in den Formen darf nie trocken werden. Voraussetzung dafür ist gute Zusammenarbeit, denn jede Tätigkeit muß mit großer Zeitpräzision erfolgen. Der fertiggemischte Beton wird von einem Betonmischauto nach genauem Stundenplan geliefert.

An den Göteborger Häusern sind 14 Arbeiter in 10-Stunden-Schichten beschäftigt. Ein Mann bedient die hydraulische Hebemaschine, 8 schaffen den Beton herein und behandeln die Oberflächen, 1 Mann besorgt die Eisenverstärkungen, 2 sind Elektromonteur und 2 Schreiner. Die Häuser ha-

ben ein Ausmaß von 60 mal 11 m, jedes Stockwerk ist 4 m hoch. Die Gleitformen der Häuser, zwei bei jedem, werden mit Hilfe von 75 Steighebern bewegt, die an 20 mm dicke Stahlrohre montiert sind. Die Heber können mit Hilfe einer einzigen Pumpstation zentral reguliert werden.

Die Außenwände haben eine Stärke von 15 cm und erhalten eine innere Isolierung aus Mineralwolle und Leichtbeton-Platten. Die Isolierung erfolgt kontinuierlich mit dem Heben der Formen. Die Rahmen der Öffnungen für Türen und Fenster werden von Anfang an eingesetzt, die Fußböden auf Sperrholzplatten gegossen. Ihre glatte Deckenseite kann ohne weitere Behandlung angestrichen werden. Das gleiche gilt für Außen- und Innenwände. Ein Verputz ist bei Gleitform-Häusern nicht erforderlich. Die Außenwände werden im Farbspritz-Verfahren mit einer wasserabstoßenden Oberfläche versehen. Die Innenwände können ohne weiteres angestrichen oder tapeziert werden.

Natürlich ist ein solches Haus nach 4 Tagen noch nicht bezugsfertig. Man kann aber damit rechnen, daß die Gleitform-Bauweise die Gesamtzeit für Bau und Innenausstattung um etwa 1 Drittel verkürzt.

Schlechte Munition

Bruch-Granaten aus Belgien?

WASHINGTON. Laut dem Bericht einer Untersuchungskommission des amerikanischen Kongresses, der letzte Woche veröffentlicht wurde, hatte die amerikanische Armee beschlossen, die Panzerabwehr-Geschosse zu vernichten, die sie zur Zeit des koreanischen Kriegs von einer belgischen Firma bezogen hatte. Der Beschluß war gefaßt worden, weil 32 Prozent der Granaten völlig wertlos waren. Der Gesamtwert des vernichteten Materials hatte sich auf 12 Millionen Dollar belaufen.

Dem Bericht zufolge war der Lieferant die „Société Belge de Mecanique et d'Armement“ und ihre portugiesische Tochtergesellschaft. Beide Firmen sind Besitzer eines Patents, das die Herstellung von Panzerabwehr-Granaten von außerordentlich starker Durchschlagskraft ermöglicht. Sie sollen im Laufe von drei Jahren Bestellungen im Gesamtwert von 45 Millionen Dollar von der amerikanischen Armee erhalten haben.

Maler, Dichter, Kauz u. Philosoph

Zum 50. Todestag von Wilhelm Busch

FRANKFURT-M. Man sollte kaum glauben, wie schwer Wilhelm Busch „greifbar“ ist. Es liegt an der Zwischenstellung seiner Kunst. Die Literaturhistoriker wägen ihn, mit Unrecht, zu leicht; die Kunsthistoriker nehmen ihn zu wenig ernst. So wird er weder von den einen noch von den anderen gebührend behandelt. Er war eine ausgesprochene Doppelbegabung. „Einer der größten Fälle vielfacher Begabung. Erst jetzt, 30 Jahre nach seinem Tode, beginnt man seine Gesamterscheinung zu überblicken und hat noch immer die Entdeckung des inneren Zusammenhangs vor sich. . .“ schreibt H. Günther in dem 1938 bei Ernst Heimeran in München erschienenen Buch „Künstlerische Doppelbegabungen“ über ihn.

Wilhelm Busch wurde am 15. April 1832 als erstes von sieben Kindern in dem hannoverschen Dorf Wiedensahl geboren. Mit 9 Jahren kam er zum Bruder seiner Mutter, einem Pastor, „Ausgerüstet mit einem Sonett und einer ungefähren Kenntnis der vier Grundrechnungsarten“, wurde er 1847 ins Polytechnikum von Hannover aufgenommen. Er sollte Maschinenbauer werden. Jedoch drängte jetzt sein urwüchsiges Zeichentalent nach Entfaltung; mehr als alle Maschinen interessierte ihn der Mensch. Auf Veranlassung eines Malers ging er 1851 an die Akademie nach Düsseldorf, und im Frühjahr 1852 an die Malschule zu Antwerpen, wo er sich in die niederländische Malerei vertiefte. Rubens, Teniers, Brouwer und Frans Hals regten ihn zu größter Bewunderung an. 1854 bezog Busch die Akademie von München. In ihrer Atmosphäre fühlte er sich jedoch nicht heimisch, seine Malweise entsprach auch nicht der dominierenden Richtung. Aber mit dem geselligen München, dem er bis 1878 treu blieb, verwich er auf engste. Er gehörte der Künstlervereinigung „Jung-München“ an und nahm an ihren frühlichen Veranstaltungen, Publikationen, Festen und Umzügen regen Anteil. In diesem Kreise erblühte sein karikaturistisches Genie, dem sich eine poetische Anlage zugesellte. Im nahen Brannenburg begann er die Bildergeschichte zu erfinden, die dann seinen Ruhm begründet haben. Busch hatte etwas Kauziges; er war des Ty-

pus eines Sonderlings. Auf seine Art war er Philosoph, sogar ein im Urgrund pessimistischer, der seinen Schopenhauer nicht umsonst gelesen hatte. Das so oft beobachtete Phänomen, daß Künstler, die Heißeres produzieren, es vielfach aus einer skeptischen Persönlichkeit heraus tun, erwies sich auch an Wilhelm Busch.

Seit 1865 „Max und Moritz“ zum durchschlagenden Erfolg wurden, erschienen in rascher Folge weitere Bildergeschichten, die den scharfsinnigen Beobachter, den einfallsreichen Situationschöpfer, den verbildeten prägnanten und witzigen Ausdruckskünstler und, nach einem Worte Wölfflins, „ein zeichnerisches Ingenium erster Ordnung“ bekundeten. Um nur einige zu nennen: 1870 „Der hl. Antonius von Padua“, 1872 „Die fromme Helene“, „Pater Filucius“, „Kunterbunt“, und „Hans Hucklebein, der Unglückskeise“, 1876 „Herr und Frau Knopp“, 1877 „Julchen“, 1879 „Fips der Affe“, 1882 „Pflisch und Plum“, 1884 „Balduin Bäh-lamm“ und „Matte Klecksal“.

1878 verlegte Busch seinen Wohnsitz an seinen Geburtsort Wiedensahl zurück. Das entsprach zugleich einem Rückzug aus der großen Welt. Er zog später noch einmal um, nach Mechts-hausen. Hier starb er am 9. Januar 1908 oder es erfüllte sich an ihm, was er mit elegischem Humor einmal gereimt hatte: „Alles geht zu End' allhier, — Tinte, Feder, Tobak und auch wir. — Zum letztenmal wird eingetunkt, — Dann kommt der große, schwarze Punkt.“

Aber hinter diesem schwarzen Punkte folgte bei Busch die Unsterblichkeit, die in seiner Volkstümlichkeit wurzelt. In seinem Dichten und Zeichnen tönt etwas an, was in Millionen von Seelen verborgen ist: eine gutmütig-grimmige Kritik am Dasein und der überlegene Mut, mit ihm so beschaulich-spaßhaft als möglich fertig zu werden. Wenn auch Buschs Figuren aus dem Kolorit seiner Zeit entstanden sind, so haben sie diese doch überdauert. Wie kein anderer erfährt er prägnant-treffend das Scheinhafte unserer Erkenntniswelt: „Kein Ding sieht so aus, wie es ist. Am wenigsten der Mensch, dieser lederne Sack voller Kniffe und Pfiffe.“

gen sta beendet

aken den Grundfragen Mission unter Berücksichtigung der sozialen Wandlungen in Asiens und Afrikas. stellten sich die Delegierten dem Wiedererwachen und mit den Anpolitischen Ideologien östlicher Prägung. Die n war auf der Konferenz Dr. Freytag (Hamburg), Prof. Meyer (Lübeck), r Vicedom (Neuendettorf) und Hermelink (Hamburg).

besuch in den ht gestiegen

msbesuch in den ameichen weist nach der Untersuchung für das über den Vorjahr eigerung auf. Danach hat sich 48,5 Millionen Amerikaner es 47,7 Millionen. Nachkriegsjahren hätte g zugenommen und im 1,6 Millionen den Höhe

ste indische f verstorben

Jacob, der ehemals eine Kirche von Südnindien im Alter von 71 Jahren orben. Nachdem er 1945 ihm er als erster indischer Bischofssitz ein. er bei der Gründung en Denominationen ge aus Südnindien. Vor er aus Gesundheitsruhestand getv

gen sweden

ß von 60 mal 11 m, jeist 4 m hoch. Die Gleitauer, zwei bei jedem, lie von 75 Stiegehebern 20 mm dicke Stahlrohre. Die Heber können r einzeln Pumpstation t werden. ände haben eine Stärke d erhalten eine innere Mineralwolle und Leicht. Die Isolierung erfolgt mit dem Heben der Formen der Öffnungen für ster werden von Anfang die Fußböden aufsperrgossen. Ihre glatte Dekohne weitere Behanden werden. Das gleiche - und Innenwände. Ein bei Gleitform-Häusern ich. Die Außenwände rbspritz-Verfahren mit beständigen Oberflächen Innenwände können ohgestrichen oder tape

hte Munition

maten aus Belgien?

N. Laut dem Bericht elungskommission des n Kongresses, der letztenflicht wurde, hatte sche Armee beschlossen vehr-Geschosse zu versie zur Zeit des koreanischen einer belgischen Firatte. Der Beschluß war n, weil 32 Prozent der lig wertlos waren. Der es vernichteten Materials 12 Millionen Dollar be

t zufolge war der Liefete Belge de Mecanique ut" und ihre portugiesischgesellschaft. Beide Firmen eines Patents, das die on Panzerabwehr-Granatenordentlich starkert at ermöglicht. Sie sollen drei Jahren Bestellunrt von 45 Millionen Dolnerikanischen Armee er

Gäste ohne Umstände oder die Erziehung des Wohnbesuchs

„Dein Kaffee ist so stark, meineLiebe, kann ich wohl etwas heißes Wasser haben, es müßte nur abgekocht sein“. „Aber gewiss, in der Küche im Wasserkessel muß noch vom Kaffee-wasser sein, Kännchen steht auf dem Bord links“, sagt die Hausfrau freundlich und fährt in der Tätigkeit des Brotschneidens fort. Etwas zögernd erhebt sich der Gast . . .

„Es ist wohl am besten, wenn ich ins Bad gehe, bevor Ihr aufsteht?“ Das würde aber heißen, daß schon eine halbe Stunde vor der üblichen Aufstehzeit das Wasser rauscht und gurgelt - es wird ihm also bedeutet, daß die Zeit, während die Hausfrau das Frühstück vorbereitet und der Hausherr den Ofen in Gang bringt, die richtige für die Badegäste des Gastes ist. „Ei zum Frühstück bin ich gar nicht gewohnt, das gibt es bei uns immer anders“ - „Da wirst Du bei uns Pech haben, denn wir haben nach Büroschluß die warme Hauptmahlzeit“. Der Gast traut sich nicht fortzufahren, daß er zu Hause morgens Haferbrei „gewohnt“ ist. Er befürchtet mit einigem Pech, daß er dann dazu aufgefordert wird, a) Haferflocken einzukaufen und b) sie zu kochen.

Vorgänger dieses Gastes haben einmal eine „Hausordnung für Gäste“ angefertigt, die seither im Gastzimmer hängt und die der ausgemittelte Gast auch bereits studiert hat, so daß er ungefähr weiß, was ihn weiter erwartet.

Der kleidsame Eislauf

Frauen pflegen auf dem Eise besonders nett auszusehen, selbst wenn die Tendenz zum roten Näschchen besteht. Und sie wissen das auch. Die großen Halleneisbahnen sind zu Dreiviertel von weiblichen Wesen beleuchtet. Das reicht von der ziemlich herausgeputzten Dreijährigen an der Hand der Mutter bis zur Kunstläuferin unbestimmten Alters. Ist doch der Eislauf eine der wenigen „kleidsamen“ Sportarten. Die Schlittschuhläuferin, ist sie erst über die Stoperzeit hinaus, kann gar nicht anders als reizend und anmutig wirken. Dafür sorgt schon das klassische sehr kleidsame Eislaufkostüm mit dem weiten schwingenden Rock, den hochgeschnürten Stiefeln. Wie schade, wenn sie es gegen eine Hose vertauscht. Der kurze, weite Rock verdeckt gefällig, was nicht ganz so schmal geraten ist, und unterstreicht die Grazie jeder Bewegung. Der Schlittschuh läßt die Beine länger erscheinen, und schon haben wir eine Mannequinfigur. Ja, die Schlittschuhläuferin ist des Anschauens wert, und der Kunstlauf, der Eislauf gehört ja auch gewissermaßen zum „Schauspiel“. Er ist dem Tanz dem Ballett, der Revue verschwistert. All den Kunstarten, in denen die Frau eine hervorragende Rolle spielt. Kein Wunder, daß die berühmtesten Künstler auf dem Eise Frauen sind, die beliebtesten jedenfalls, von Sonja angefangen.

Dort, wo das Schlittschuhlaufen noch echter Volkssport ist, in Ostfriesland etwa, kommt aber mehr der Mann zu seinem Recht. Beim „Schöfeln“ geht es nämlich weniger um anmutige Bewegungen, als um die Ausdauer und Stetigkeit, um den Langstreckenlauf über gefrorene Kanäle, Flüsse, Gräben und die weiten Hammersee zu meistern. Oft im schneidenden, brausenden Wind. Da muß man schon in gute Schafwolle verpackt sein, um das tündelnd auszuhalten, vom Dorf zur Stadt, vom Städtchen zum nächsten Dorf. . .

Erst wo es auf die schauellerische Seite des Eislaufes ankommt, gewinnt die Frau die Spitze. Nicht daß sie laufen kann, entscheidet dann die Bewertung, sondern wie sie beim Laufen auszusehen vermag. Nicht umsonst ist der Eislauf eine von den Sportarten, die zuerst aus der Frau offen standen. Mit Muff und Barett kokettierte sie schon auf dem Eise, als die Röcke noch sehr lang sein mußten.

Es heißt da:

1 x Klingeln erfolgt nichts
2 x Klingeln erfolgt auch nichts
3 x Klingeln ist ruhestörender Lärm.

Und weiter: Die geehrten Gäste werden gebeten (den ungeehrten wird befohlen):

Selbst Ordnung zu halten.
einen Hausschlüssel anzufordern u. ihn nicht zu verlieren,
sich nützlich zu machen
den Hausherrn nicht beim Zeitunglesen und die Hausfrau nicht bei der Arbeit zu stören

sich gegenseitig oder selbst zu unterhalten, hierzu steht das Bücherbord zur Verfügung, zur Benutzung des Radios bedarf es besonderer Genehmigung
zu den Mahlzeiten pünktlich zu erscheinen
sich Sonderwünsche selbst zu erfüllen, insbesondere die Umstände selbst zu machen.

Der Pensionspreis richtet sich nach der Beliebtheit des Gastes und wird willkürlich festgesetzt.

Falsche Bescheidenheit des Gastes wird als Minuspunkt betrachtet.

Schon aus der vorigen Generation, die die Gastfreiheit ohne Umstände ebenfalls schätzte, gibt es die Geschichte von der alten Tante, die zu fragen pflegte: „Ach bitte, wo ist wohl das kleinste Stückchen?“, worauf sich in der jüngeren Generation der Familie der feste Glaube einbürgerte, sie frage dies nur, um es ja nicht zu erwischen. Ebenfalls schon aus der vorigen Generation stammt der Spruch, der, einmal gesagt, das lästige „Nötigen“

Vom „Du“ zum „Sie“ . . .

Unter dem Titel „Keine Angst vor guten Sitten“ ist die erste „sozialistische“ Anstandsheft in der Sowjetzone erschienen. Sie bezeichnet die bis dahin übliche Anrede „Du“ auch unter „Genossen“, die sich noch kaum kannten, als es in der Sowjetzone keine Ausbeutung mehr gebe. Das Buch empfiehlt sogar, daß auch Söhne ihre Väter im Dienst mit „Sie“ und dem Dienstrang anreden sollten, wenn beide in einem zueinander stehen.

Das beinahe Allerneueste

Das beinahe Allerneueste an Luxus-Kleidung kann man in New York bei Urs. Barry zu Preisen erhalten, die noch unter den Konfektionspreisen liegen. Mrs. Barry betreibt seit einiger Zeit ein Geschäft, das sich als sehr einbringlich erwies: Sie kauft die eleganten Garderobe von Filmgrößen und anderen Damen, die es sich schuldig zu sein glauben, nur einige wenige Male im gleichen Kleid zu erscheinen. Diese natürlich tadellosten Sachen werden gereinigt und frischgebügelt von Mrs. Barry an Leute weiterverkauft, die zwar auch gern elegant aussehen wollen, aber keineswegs das Geld für die Originalmodelle haben. Der Erfolg hat Mrs. Barry veranlaßt, ihren „Salon Encore“ auch auf Herrengarderobe einzustellen. Man behauptet, sie habe sich auch um die abgelegte Garderobe von Königin Elisabeth bemüht, sei aber abgewiesen worden. Die wichtigste Eigenschaft für ihren Beruf: Diskretion.

Werbesprüche

40 000 Werbesprüche sind auf ein Preisausschreiben eingegangen, das die Schweizer Behörde für wirtschaftliche Kriegsvorsorge veranstaltet hat. Gesucht wird ein einprägsamer Spruch um den Schweizerinnen die Lagerung von einer gewissen Mindestmenge von Vorräten schmackhaft zu machen. Die Vorräte sollen eine Hamsterepanik bei Versorgungsschwierigkeiten im Falle eines Krieges verhindern.

Auch ein Rekord

Den Scheidungsrekord im scheidungsfreudigen Amerika hält derzeit

erspart: „Was auf den Tisch kommt, ist verloren gegeben“. Auf den Tisch aber kommen die gleichen Speisen, die die Familie auch ohne den Wohnbesuch an diesem Tage essen würde. Es wird auch ihm zuliebe der Tageslauf nicht umgestellt, und der Hausherr geht selbst der geehrtesten Gästen zuliebe nicht zum Schlafen auf die Couch im Wohnzimmer. Wenn die Gäste früher frühstücken wollen, bekommen sie den Kaffee in die Thermosflasche und einen Wecker in die Hand gedrückt. Wer aussehen will, bekommt einen Hausschlüssel. Sitzt man aber abends beisammen, dann geht der als erster zu Bett, den die Müdigkeit zuerst ankommt, sei es Gast oder Gastgeber.

Die Bezeichnung „der Gast“ ist fast immer falsch, denn gewöhnlich wird dafür gesorgt, daß es mindestens zwei sind - wegen der gegenseitigen Unterhaltung nämlich. Die Kunst dabei ist, solche zusammenzuladen, die die gleichen Interessen haben - es gibt da schwedische Erfahrungen mit Vater u. Sohn, die sich nie einig kommen, ob Museum oder Fußball. - Sicherer ist es schon, wenn man den „eigentlichen“ Gast bittet, sich noch jemand mitzubringen (der heißt dann der „uneigentliche“ u. ist meistens wegen der größeren Fremdheit auch der „geehrte“).

Es gibt einen „Gästestadtplan“ für seine Unternehmungen, einen „Gästeregenschirm“, falls er den eigenen vergessen hat, einen „Gästesseffel“, (genießfalls der des Hausherrn) und genügend Kleiderbügel, die ihm vorbehalten sind.

So ist der Gast schließlich weder geehrt, sondern ganz einfach in die Familie aufgenommen. Und es ist merkwürdig . . . aber bisher sind sie immer alle gern wiedergekommen, auch „ohne Umstände“.

Dr. Dorothea Eckardt - FD -

Dies und Das

Mrs. Beverly Avery, die kürzlich in Los Angeles zum 16. Mal geschieden wurde, ihrem Beruf als Bardame ist sie dabei weitaus treuer geblieben als ihren verschiedenen Ehemännern, obwohl einer darunter ist, von dem sie sich zweimal scheiden ließ, weil sie es nach der ersten Scheidung doch noch einmal mit ihm versuchte.

Papier, Papier . . .

Auf die Frage, was am meisten in Frankreich verkauft werde, antwortete eine französische Zeitung ihren Lesern: Papier. Denn in neun von zehn Fällen, so meint das Blatt, werde das Einwickelpapier beim Verkauf von Lebensmitteln mitgewogen, so daß der Kunde in Wahrheit nicht nur Wurst, sondern Wurst mit Papier, Obst mit Papier, Kaffee, Schokolade mit Papier kauft.

Kompliziert

In den USA herrscht folgendes Spiel unter den jungen Mädchen: Man zählt einhundert Autos, und zwar müssen es Cabriolets sein, muß anschließend noch sechs Rathaarigen begegnet sein und schließlich zwei Mädchen mit roten Mänteln treffen. Der Junge, dem man danach als erstem die Hand gibt, wird, so sagt man, der „Zukünftige“ sein.

Eine moderne, aber zeitraubende Variante des alten: „Er liebt mich, von Herzen, mit Schmerzen . . .

Der Liederdichter

Die Zehnjährigen sollten aufzählen, von welchen Dichtern die Lieder in ihrem Liederbuch stammten. Sie zählten eine Reihe auf, aber schließlich meinte einer: „Von Volksweise, glaub ich sind die meisten.“

Fehler durch Alkohol

Nicht nur für Autofahrer, sondern auch für Stenotypistinnen sei der Genuß von Alkohol gefährlich. Der englische Arzt Dr. Vernon hat in Selbstversuchen festgestellt, daß er bis zu 80 Prozent mehr Tippfehler als gewöhnlich machte, wenn er einen ordentlichen Whisky getrunken hatte. Je leiser der

Wo bleiben die Schuhe?

„Wo, sagst Du, sollen meine schwarzen Schuhe stehen?“ - Herr Müller tappt mit eingezogenem Kopf in der schrägen Abseite umher. Endlich, da sind sie ja, ein eilig verstauter Pappkarton hatte die Sicht behindert. „Wir müssen wirklich ein vernünftiges Schuhregal haben“, meint der Wieder auftauchende mit Nachdruck.

Das denkt auch Frau Schulz, als sie zum soundsovielten Mal die Gebrauchsschuhe der Familie entlang der Küchenwand wieder in Reih und Glied bringt. Die „guten“ stehen unten im Kleiderschrank, wohlgeputzt natürlich, aber trotzdem, wenn mal ein Kleid vom Kaken rutscht . . .

Bei Mayers haben die Schuhe im Badezimmer ihren Platz - hinter einem Vorhang, der noch allerlei andere hinderliche Gegenstände verbirgt, drängen sie sich, dicht nebeneinander und teils auch übereinander gestapelt. Es ist ziemlich feucht dort - neulich entdeckte Tochter Meyer einen Schimmelfleck an den Wildlederpudding, die sie eine Zeitlang nicht mehr getragen hatte.

Nein, so geht es nicht weiter. Ein übersichtliches, ausreichend geräumiges und luftiges Möbelstück muß die Schuhe aufnehmen, wenn es kein ärgerliches Suchen mehr und keine unerquicklichen „Verbrüderungen“ geben soll - und wenn wir unseren Schuhen die Möglichkeit geben wollen, sich von dem strapaziösen Dasein, das sie führen, auch immer wieder einigermassen zu erholen.

Aber wohin mit dem Schrank, dem Regal? Soviele „Nischen“ und „stillgelegte Türen“ hat wohl kaum eine Wohnung - und unsere Neubauwohnungen mit ihrem langweilig-rechteckigen Grundriß haben sie erst recht nicht - wie die Architekten an Verwendungsmöglichkeiten dafür in Vorschlag bringen. Also sehen wir von diesen einmaligen Gelegenheiten lieber ab.

Dann bleibt als idealer Platz zunächst der Flur. Die Platte unter dem Spiegel müßte etwa einem Schränkchen weichen, das luftig soll es sein! - Türen aus durchlöchernten, passend gestrichenen Hartfaserplatten besitzt. Da hat der Eintretende nach seinem Weg durch schmutzige, pfützen übersäte Straßen gleich ein Paar Schuhe zum Wechseln zur Hand. Wenn die Schränkchenlösung nicht gefällt, könnte sich rechts und links der Kleiderablage auch schmale, hohe „Schranksäulen“ für die Schuhe anbringen lassen, die oben in einen Hängebogen einmünden. Dieser bildet dann seinerseits die obere Begrenzung der Garderobe und dient vielleicht sogar zur Befestigung einer Garderobenstange und - an der Vorderkante - einer Vorhangmaschine, so können die aufgehängten Mäntel den Blicken entzogen werden. In einer geräumigeren Diele findet auch eine Truhebank Platz, deren Innenwände - die Rückseite besteht übrigens aus luftigen Stäbchen - ringsum mit Leisten ausgestattet sind, an denen die Schuhe mit dem Absatz eingehakt werden können. (Nur hinwerfen, das könnte den Kindern so passen - den Schuhen paßt es bestimmt nicht).

Wer nur einen winzigen Flur besitzt, dafür aber, dem Zug der Zeit folgend, schon wieder ein ausschließliches und einigermaßen großes Schlafzimmer, kann das passende Möbelstück natürlich auch hier aufstellen. Ideal ist es, im Einbau-Kleiderschrank gleich eingeregelt die übrigen isoliertes Schuhfach einzuplanen - wobei die Lüftungsmöglichkeiten nach außen, Rohr oder passend gestrichenes Drahtgeflecht, stoffbespannte Aussparungen oder schließlich auch einfach eingesägte Schlitzlöcher, wieder nicht vergessen werden darf. Natürlich ist es aber auch mit einem einfachen Regal getan, das einen zu Gardinen und Bettdecke passenden Vorhang erhält. Die Küche ist

Magen vor dem Trinken war, desto größer war bei gleicher Alkoholmenge die Fehlerzahl. Am wenigsten (1,8 Prozent) machte sich das Trinken unmittelbar nach einem guten Essen bemerkbar.

schon wegen der hier häufigen Dampfenentwicklung für Schuhe meist nicht der beste Aufbewahrungsort - und ob es trocken genug ist, muß man sich auch beim Badezimmer überlegen, wenn ja, und wenn ausreichend Platz für ein Schränkchen vorhanden, ließe sich auch diese Lösung denken.

Auf besondere Schwierigkeiten stößt die Unterbringung der Schuhe im Wohn- (schlaf-) zimmer. Hier wird in jedem Fall gut geheizt, was die Bewohner zwar mit Recht als angenehm empfinden, dem Schuhleder aber nicht sehr zuträglich ist. Die Wärme läßt es schneller brüchig werden. Und außerdem stellt das unauffällige Eintreten eines Schuhschranks hier natürlich besondere Anforderungen an Phantasie und Geschmack. Die fortlaufenden Regal- und Schrankreihen, teils offen, teils geschlossen, teils Bücherbord, teils (Herausklappbarer) Schreibtisch, teils Geschirrschrank, teils Nähtischersatz und teils - was soll man machen - eben auch Schuhschrank, bieten hier die relativ besten Möglichkeiten.

Wo bleiben die Schuhe? An ihrem ihnen eigens zugedachten, für sie eingerichteten Platz, der allerdings auch für Hausherrn und Kinder, die „andere Dinge im Kopf“ zu haben pflegen, als ihre Schuhe ordentlich zurückzustellen, mit wenig Mühe erreichbar sein muß - denn sonst bleibt das jeweils getragene Paar zum Aerger der Hausfrau garantiert erst einmal unter dem Bett. . . .

Vom Umgang mit Schal und Vierecktsch

Serdene, wollene, Perlonschals, gepupft, gestreift, gebümt oder einfarbig Vierecktschals, bedruckt mit Städtebildern, Glückwünschen, Kalendern oder einem ganzen zoologischen Garten, welche entzückende Gesellschaft sind sie doch! Anmutig und praktisch!

Ja, sind sie das? Anmutig gewiß, solange sie im Schrank liegen, und praktisch, wenn sie wärmen. Beides, wenn es ihnen beliebt, richtig am Halse zu sitzen. Aber, in den Modeblättern mit den charmanter Fotos charmanter junger Damen blätternd, bekommen seufzend viele Frauen: „Bei mir sitzt ein Schal niemals so!“

Tücher und Schals zeigen tatsächlich oft einen leidigen Eigensinn. Sie verrutschen, verschieben sich oder rollen sich wie ein Strick zusammen, mit dem unsere gute Laune erdrosselt wird. Eine leichte Sache, doch nicht absolut hoffnungslos, wenn man ein paar kleine Umgangsregeln mit Schals beachtet:

Seide gleitet und rutscht wie Wasser sie drückt sich zusammen wie Spinnweb. Man verwendet sie also nur, wenn Mantel oder Kostüm einen sehr kleinen Halsausschnitt haben, wenn der schwerere Stoff das leichtwinnige Tüchlein in der richtigen Lage festhalten kann, und es genügt, wenn es am Halse einen koketten kleinen Farbkleck bildet.

Ist der Ausschnitt groß und gar tief, liegt Wolle am besten, oder gar die neue Mischung aus Perlon mit Wolle. Denn Perlon ist spröde und steht steif. Immer ist für einen großen Ausschnitt ein Schal und ein möglichst breiter am vorteilhaftesten. Er deckt besser als die Vierteltücher, die in den Zipfeln zu schmal sind und leicht auseinandergleiten.

Im übrigen nehme man nie irgend-ein Tuch, das „ganz gut paßt“, weil man ja „schon so entsetzlich viel von dem Zeug hat“. Schals und Tücher sind preiswert. Man kann sicherlich zu jedem Kleidungsstück das passende Zubehör wählen, das rechte Material, die ergänzende auffhellende, dämpfende oder unterstreichende Farbe. Grundregel: gemustert zu einfarbig und umgekehrt. Muster neben Muster wirkt sehr unruhig, zwei glatte Farben nebeneinander meist starr und plump.

Es ist also gar nicht so schlimm mit den bösen Tüchern, wenn wir ihnen mit einigem Verstand entgegenkommen.

BUNTE CHRONIK AUS ALLER WELT

— MÜNCHEN. In der Rittstraße in München ist eine „Spielhölle“ entstanden. Eifrig wird hier „Kümmelblättchen“ und „Fingerhütchen“ gespielt, mit gezinkten Karten geokert und der Betrug am Roulette-Tisch versucht. Aber nur höchst ehrbare Herren haben zu diesem „Klub“ Zutritt: Richter, Staatsanwälte und Kriminalbeamte. Unter Anleitung des Leiters des Münchener Falschspiel-Dezernats studieren sie hier die Wissenschaft des „Corriger la fortune“, um sich zu einem energischen Kampf gegen die Piraten am grünen Tisch zu wappnen.

Diese Hyänen am Spieltisch sind zahlreicher und gefährlicher, als man im allgemeinen denkt. Zu zweien und zu dreien arbeiten sie zusammen und suchen sich in gewissen Großstadt-Kneipen ihre Opfer. Meist beginnt es mit einem „harmlosen“, erlaubten Spielchen, ehe man zu den verbotenen Glücks- und Hasardspielen übergeht, bei denen der Rubel ordentlich rollt. Bei den erlaubten, atemberaubenden Fingerfertigkeiten und raffiniert ausgeklügelten Methoden, sondern manchmal auch mittels erstaunlicher Apparate und Geräte. So konnte in München ein besonders raffiniertes Falschspiel-Trio durch ein drahtloses Nachrichtensystem lange Zeit große Summen ergaumen: Die drei hatten winzige Radiosender und Empfänger unter ihrer Kleidung versteckt, mit denen sie sich untereinander verständigten.

Falschspieler leben im allgemeinen nicht schlecht. Immer wieder gelingt es ihnen, einen Kreis an sich schon halbtöter und nach Geld gierender Menschen um sich zu versammeln, meist kleine Leute, die in einer Nacht ihren ganzen Wochen- und Monatsverdienst verspielen. Nicht selten werden die Betrogenen in ihrer Verzweiflung dann Diebe oder Betrüger. Das macht die Falschspieler so gefährlich und geheime Spielhöhlen zu „Brutstätten des Verbrechens“. Andererseits jedoch sind sie manchmal auch wichtige Informationsquellen der Polizei. Spieler sind neidisch. Oft läuft ein enttäuschter Glücksritter in seinem Zorn zur Polizei und „singt“. Denn auch viele Berufsverbrecher sind leidenschaftliche Spieler und setzen, wenn ihnen das Bargeld ausgegangen ist, Schmuckstücke oder andere Diebesbeute, in der der Hitze des Spiels fällt manches unbachtete Wort, das dann der Polizei zugetragen wird. Auf der ganzen Welt gibt es schätzungsweise heute 10 000 berufsmäßige Falschspieler, die teilweise sogar organisiert sind. Die „ganz großen Fische“ unter ihnen führen das Leben von Gradschneidern, sie reisen auf Ozeandampfern, besuchen internationale Kongresse und Veranstaltungen und wissen sich immer Eingang zur besten Gesellschaft zu verschaffen. Sie haben die Manieren eines englischen Lords und den charmananten Witz eines französischen Romanciers. Diese Meister ihres Faches „arbeiten“ vielfach noch nach der Schule des größten Falschspielers aller Zeiten, des Monsieur Dumois, der vor 150 Jahren in Paris lebte. Dieser geniale Kartenkünstler erfand zahlreiche Tricks, spielte 50 Jahre lang falsch und wurde steinreich dabei, aber nicht ein einziges Mal erwischte. Zum Abschluß seiner „Laufbahn“ brachte er ein „Handbuch für Falschspieler“ heraus, in dem er die „große Volke“, die „Zinke“, die „portugiesische Reihe“ und andere seiner Geheimnisse preisgab, die heute noch zum Standardwissen jedes Falschspielers von Format gehören. Das Falschspiel ist so alt wie das Spiel selbst. In früheren Jahrhunderten machte man mit den Betrügern der Glücksgötin kurzen Prozeß, sie wurden aufgehängt, ertränkt, geviertelt und gerädert. Im Staat Missouri in Amerika ist noch ein Grabstein mit der Inschrift zu sehen: „Hier ruht Charles Brown — er trug ein Pik As im Aermel“. Heute wird allerdings wesentlich milder mit den Falschspielern umgegangen.

— PARIS. Die dunkle Stimme des Mannes zerbricht, Raketenrasen erfüllt die Luft, und der Sputnik braust ab in den Weltraum. Drinnen sitzen zwanzig Menschen, Zwanzig Leute aus Paris. Und an der Kasse warten noch einmal zwanzig Leute und dann weitere zwanzig und dahinter noch eine ganze endlose lange Menschengänge. Sie warten auf die Rückkehr des Sputniks und darauf, daß sie dann selbst abgeschossen werden. Die zwanzig Leute im fliegenden „Sputnik“ aber halten sich inzwischen krampfhaft an ihren Sitzen fest. Es ist dunkel um sie geworden, und der silbrige Aluminium-Fußboden

ihren engen Kabine schwankt so heftig, daß sie das Gefühl haben, durch die Luft zu rasen. Auf einmal sehen sie einen grünen Schein dort, wo das Fenster in die Kabinenwand eingelassen ist. Es wird heller und heller, und dann zischt wie ein Blitz eine Rakete an ihnen vorbei. Danach scheinen sie sich im Weltall zu drehen, denn plötzlich sehen sie einem rötlichen Lichtschein die Erde unter sich. Und während Sphärenklänge und Sternennmusik in ihre erschrockenen Ohren dringt, zieht in geringer Entfernung ein anderer Sputnik in weiten Bogen seine Kreise. In achtzig Sekunden ist alles vorbei. Es wird hell im „Sputnik“, der Boden hört auf, sich zu bewegen, und der Kontrolleur mit der dunklen Stimme öffnet die Tür der kleinen Aluminium-Kabine „Schluß“, sagt er, „die nächsten Sputnik-Menschen, bitte!“ Und das ganze ist die Hauptattraktion im neuen „Jules-Verne-Museum“, das in diesen Tagen in der Rue Louis-le-Grand in Paris eröffnet worden ist.

— ROM. In zunehmendem Maße beschäftigen sich die italienischen Zeitungen mit dem Ergebnis der geologischen Messungen, die eine Regierungskommission in der Po-Ebene und vor allem im Po-Delta vornahm. Sie hat festgestellt, daß dieses Gebiet seit sieben oder acht Jahren um etwa 30 Zentimeter jährlich absinkt. Den Grund hierzu will sie in der zunehmenden Förderung von Methangas gefunden haben, dessen wichtigste Produktionsstätten sich am Unterlauf des Flusses befinden. Möglicherweise wäre ein weiteres Absinken der Po-Ebene zu verhindern, wenn man die Methangasförderung einstelle. Aber dieses Naturprodukt ist heute einer der wichtigsten Energiequellen ganz Italiens. Italien befindet sich also in einem schweren Dilemma. Stellt es die Förderung von Methangas ein, muß es mit starken wirtschaftlichen Rückschlägen rechnen. Setzt es die Förderung fort, ist weiterhin Jahr für Jahr mit großen Überschwemmungen zu rechnen. Die letzte Katastrophe vor einigen Wochen lebt noch in der Erinnerung aller. Außerdem sind noch nicht alle von den Fluten vertriebenen Menschen wieder auf ihre Höfe zurückgekehrt. Ueber 25 000 mußten im Herbst vor dem Wasser die Flucht ergreifen.

— ALICANTE. In der spanischen Hafen- und Weinstadt Alicante wird ein Riesenerbschaftskuchen verteilt, auf den die Anwärter 150 Jahre warten mußten. Bevor der vorletzte spanische Vize-Generalkapitän von Chile starb, verfügte er testamentarisch, daß seine spanischen Verwandten das Erbe erst in 150 Jahren antreten könnten. Der chilenische Freiheitskampf, der zum Krieg von 1810 bis 18 und zur Selbstständigkeit der ehemaligen Kolonie führte, stand bevor, und es war zu fürchten, daß Spaniens Krone Hand auf das Vermögen legen würde. Goldbarren im heutigen Wert von 14 Milliarden Fr. wurden nach England verschifft und im Gewölbe einer Bank sicher gestellt. Die Verfügung lautete, daß erst die fünfte Generation der Familien Pastor und Garcia sie erhalten sollte.

Die Frist ist jetzt abgelaufen. Dreihundert Erbberechtigte haben sich beim Nachlaßverwalter gemeldet. Es sind meistens besitzlose Leute. Obwohl drei Länder, Chile, Spanien und England Erbschaftssteuern erheben werden, bleibt doch genug übrig, um jedem Anwärter eine Handvoll Millionen Pesetas auszuzahlen.

— LONDON. Als besonderes findiges Finanzgenie erwies sich ein Arbeiter in einer großen englischen Fabrik, der für die Hochzeit des Generaldirektors bei den Betriebsangehörigen eine Sammlung veranstaltete und das Hochzeitsgeschenk einkaufen sollte. Zu diesem Zweck kassierte der Mann zunächst von den 15 000 Arbeitern und Angestellten seines Werkes jeweils den Preis für ein Päckchen mit 20 Zigaretten und bestellte diese gewaltige Menge der beliebten Glimmstengel bei seinem Zigarettenhändler. Nicht etwa eine beliebte Sorte — nein, eine ganz bestimmte Art, deren Packungen sogenannte Warengutscheine beiliegen. Per Lastwagen ließ er sich die „Ware“ ins Haus bringen. Sodann saßen der Arbeiter und sämtliche verfügbare Familienmitglieder ein paar Tage lang abends beim trauten Lampenschimmer um den Tisch des Hauses und entnahmen den 15 000 Zigarettenpäckchen die Gutscheine. Säuberrlich sortiert und gebündelt wurden diese mit einem Begleitschreiben an die Zigarettenfabrik

eingesandt, die sich höchst erfreut über die jahrelangen Kunden und treuen Kettenraucher, mit dem kostbaren Geschenk erkenntlich zeigte, das die Gutscheine aufwies: Ein Tafelbesteck aus reinem Silber für zwölf Personen in einem prachtvollen Etui. Dieses vornehme Hochzeitsgeschenk wurde dem glücklichen Generaldirektor von einer Abordnung seines Betriebes würdevoll mit besten Segenswünschen überreicht. Damit wäre die Geschichte eigentlich zu Ende, wenn nicht der Arbeiter, der Ordnung und Ehrlichkeit halber, jedem Betriebsangehörigen eine Zwanzigerpackung Zigaretten überreicht hätte, deren Preis ja bei der Einsammlung für das Hochzeitsgeschenk bezahlt worden war. So kostete die teure Hochzeitsgabe in Wirklichkeit keinen Pfennig. Als es bei der Direktion nachbar wurde, welche ein beneidenswertes Finanzgenie sich unter den Arbeitern des Werkes befindet, beehrte man sich sogleich diesem wertvollen, ja unbezahlbaren Mann eine wesentlich verantwortungsvollere Tätigkeit in der Direktion des Betriebes anzubieten. Er war jedoch an seinem Arbeitsplatz nicht aufzufinden. Mit der Provision von 35 000 Fr., die er von seinem Zigarettenhändler für die Bestellung der 15 000 Päckchen erhalten hatte, war er nämlich mit seiner Frau an die Riviera gefahren, um in einem der besseren Luxushotels seinen Jahresurlaub gründlich zu genießen.

— NEW YORK. Einer Flaschenpost am Grabstein verdankt Ingenieur Frank Blind aus dem Staate New York, daß er nach dreißigjähriger Suche seine in Deutschland lebenden Verwandten fand. Er war sechs Jahre alt, als seine Eltern starben. Von ihnen wußte er nur, daß sie aus Deutschland stammten und die Mutter in der Nähe von Nürnberg geboren war. Sehr viel später erfuhr er, daß noch ein Onkel Fred Blind existieren mußte, der bei New York lebte. Er wollte ihn auf seiner Farm besuchen, aber da hieß es, Fred sei schon längst gestorben und kege auf dem Friedhof von Brooklyn begraben. Wo seine Kinder hingekommen waren, wußte niemand. Sooft es seine Zeit erlaubte, fuhr Frank Blind nach Brooklyn, immer in der stillen Hoffnung, an Onkel Freds Grab einen seiner Angehörigen zu treffen. Um ganz sicher zu gehen, schrieb er einen Brief an die unbekannten Verwandten, steckte ihn in eine Flasche und hing sie am Grabstein auf. Lange Zeit baumelte sie dort in Wetter und Wind, bis eines Tages ein Brief kam. Er stammte von Onkel Freds Kindern, die seine Flaschenpost gefunden hatten und ihm mitteilten, daß seine Mutter eine geborene Babette Stinzenhofer war und entweder aus Fürth oder Erlangen stammte. Durch Vermittlung der Bürgermeister beider Städte fand Blind auch die bayerischen Verwandten und reiste nach Deutschland, um sie und die Heimat der Mutter persönlich kennenzulernen.

— BREMERHAVEN. Schlaflose Nächte bereiteten den Männern, die an der Nordseeküste für den Deichschutz und die Wasserbauanlagen verantwortlich sind, posierliche, düppelzige und bis zu 60 Zentimeter lange Nagetiere. Es sind die Bismarratten. Auf ihrer Wanderung, die sie vor über 50 Jahren in Böhmen begannen, sind die Wühler jetzt in die norddeutschen Küstenniederungen vorgedrungen. Dort können sie durch die Zerstörungen der Deiche und Stelbauten verheerende Schäden anrichten. Wie Professor Friedrich vom Deutschen Institut für Meeresforschung in Bremerhaven warnend bekanntgab, haben Vortrupps, wie man sie bereits im Gebiet der Unterweser feststellte, stets eine regelrechte Invasion eingeleitet. Die possierlichen Nager haben schon einiges auf dem Kerbholz. Auf ihr Konto kommen Überschwemmungen, Dammbrüche und andere Katastrophen. In anderen Teilen Mitteleuropas haben die Tiere bereits für Überschwemmungen unangenehmer Art gesorgt. Eisenbahndämme, Straßen und Schlössen haben sie schon auf dem Gewissen. In Böhmen kamen einst 100 Biegeleute beinahe ums Leben, als Wassereimbürche durch Wühlgänge der Bismarratten ein Bergwerk unter Wasser setzten. Dieser schädliche Nager war ursprünglich nur auf dem amerikanischen Kontinent zu Hause. Daß er den Atlantik überquerten durfte, hat seine Ursache in den Modellen der Frauen. Zu Beginn dieses Jahrhunderts schätzten die vornehmen Damen den Pelz der Bismarratte so hoch, ein, daß sich der böhmische Graf

Colorado-Mansfeld entschloß, eine Zucht anzulegen. Auf der Domäne Dobrisch bei Prag setzte er zunächst fünf Pärchen aus, die er aus Kanada kommen ließ. Aber die Tiere erwiesen sich als klägliche Versager bei dem Vorhaben, die Eitelkeit der Frauen zu befriedigen. Das Fell der nach Böhmen versetzten Tiere hielt aus unerklärlichen Gründen keinen Vergleich mit dem ihrer amerikanischen Geschwister aus. Dafür aber vermehrten sie sich mit beängstigender Schnelligkeit und zeichneten sich bald durch eine unaufhaltsame Wanderlust aus.

— EXETER. Es kommt vor, daß nach einem Festessen die Hausfrau ihr Silber zählt und dabei den einen oder anderen Löffel vermißt. Daß aber auf einmal eine Garnitur von 24 kleinen Silbertellern im Wert von 1000 Pfund Sterling verschwindet, ereignete sich in dem Devonshirestädtchen South Molton. „Herrschaften, wo ist eigentlich unser Silberrgeschirr?“ fragte Bürgermeister Kingdon, nachdem ihm sein Vater erzählt hatte, daß früher bei Stadtbanketten von echt georgianischen Silbertellern gespeist wurde. Aber kein Mensch wußte Bescheid. Es stellte sich heraus, daß die Teller das letztmal 1916 bei einer offiziellen Gelegenheit benutzt worden waren. Dann gab es durch den Krieg nicht mehr soviel zu essen, und die Bankette fielen aus. Seitdem hat man nie wieder etwas von dem Silberschatz gehört und gesehen. Der Stadtschreiber bestreitet sogar, daß er überhaupt existiert, und wies nach, daß der angebliche Stifter des Geschirrs lange vor der georgianischen Epoche gestorben war und infolgedessen keine georgianischen Silber teller verschicken konnte. Ein 70-jähriger Ratsherr erinnert sich aber deutlich, daß er als junger Mann beim Putzen und Einpacken des Geschirrs nach dem Festessen geholfen hat. Bürgermeister Kingdon meinte resigniert, man werde wohl das ganze Rathaus umkrempeln, denn das Silber müsse wieder zum Vorschein kommen.

— GENÈVE. Nach Aufdeckung einer Schmuggellaffäre — es handelt sich um falsche Dollars und um Rauschgift — an der französisch-schweizerischen Grenze, verhaftete die Schweizer Polizei in Moirlesulaz einen in Annemasse (Frankreich) wohnhaften Mann, dessen Name nicht bekanntgegeben wurde. Die Genfer Polizei wahrt in dieser Angelegenheit strenges Stillschweigen.

— MAILAND. Etwa dreißig Reisende wurden beim Zusammenstoß eines Mailänder Vorortzuges und einem voranfahrenden Personenzuges verletzt. Der Unfall wurde durch das schlechte Wetter verursacht, das den Lokführer des Vorzuges verhindert hatte, die Strecke zu übersehen.

— BARI. Nach der Impfung mit verdorbenem Diphtherie-Serum sind in dem süditalienischen Dorf Alberto Bello bei Bari drei Kinder gestorben. Zwanzig weitere liegen schwer erkrankt darnieder. Es ist sofort eine Untersuchung zur Ermittlung der Verantwortlichen für den verhängnisvollen Mißgriff eingeleitet worden.

— TEHERAN. Der Bandit Belusch Dadschah, der vor neun Monaten in der „Roten Schlucht“ in Beluchistan zwei Beamte der amerikanischen Auslandshilfe und die Frau von einem der Opfer Anita Carol niedermetzte, wurde von Gendarmerie-Einheiten zusammen mit vier Mitgliedern seiner Räuberbande umstellt. Bei dem Feuergefecht das sich entwickelte, wurden nicht nur sämtliche fünf Banditen tödlich verletzt, sondern auch neun Gendarmen. Für die iranische Gendarmerie stand nach der Mordtat in der Roten Schlucht die Täterschaft des ebenso grausamen wie tollkühnen Belusch Dadschah außer Zweifel. Die von der iranischen und pakistanischen Gendarmerie unternommene Jagd auf den Banditen und seine Bande blieb jedoch neun Monate lang erfolglos, obwohl der Schah von Iran, bis zur Ergreifung des Mörders jede Beförderung in der iranischen Gendarmerie untersagt hatte. Die Umzingelung von Belusch Dadschah und seiner Bande führte, wurden von der Hauptstadt ausgeführt.

— PARIS. Der Direktor der Pariser Oper und der Komischen Oper, Georges Hirsch, hat den Prozeß verloren, den er gegen den Herausgeber der großen rechtsstehenden Tageszeitung „Le Figaro“, Pierre Brisson, angestrengt hatte. Hirsch hatte sich durch die Ar-

tikel beleidigt gefühlt, die in dieser Zeitung zwischen 1945 und 1951 und nach seiner Neuernennung im Jahre 1956 über seine Verwaltung der beiden Theaters veröffentlicht wurden. Das Gericht hat die Feststellung getroffen, daß die Art und Weise der „Verwaltungstätigkeit“ Hirschs in Anbetracht gewisser Unregelmäßigkeiten sehr wohl die Kritik hervorrufen konnte. Im Urteil wird die Haltung Hirschs als „ungeschickt“ bezeichnet: „allem Anschein nach hätten seine Frau und Mitglieder seiner Familie aus gewissen Verwaltungsmaßnahmen Nutzen gezogen. Außerdem wird ihm ein „unzulässiges Verfahren bei der Abrechnung nach einer Gastspielreise vorgeworfen, die 1950 unter der Leitung des Impresario Cesar de Mendoza nach Südamerika durchgeführt wurde.“

— PARIS. Das berühmte Pariser Literaten-Café de Flore am Boulevard St. Germain, erhielt in der Nacht dem Besuch von Einbrechern, die es weder auf den Weinkeller, noch auf unbekannte Werk bekannter Schriftsteller abgesehen hatten, die dieses Café als Stammsitz und Arbeitszimmer benutzten (Jean-Paul Sartre, der Vater des Existenzialismus war hier vor Jahren ständiger Gast). Die Einbrecher interessierten sich lediglich für die in den Kellerräumen aufbewahrten Gelder des Vortages und erbeuteten 600 000 Fr. Franken und 5 bis 6 Kilo Wechselgeld, die sich in zwei Metallkassetten befanden. Sonstige Ambitionen hatten sie nicht. Die Polizei hat ihre Untersuchungen aufgenommen und der Betrieb im Café begann umgestört von dem nächtlichen Vorgang in den Vormittagsstunden in altgewohnter Weise. Touristen die einen Besuch des berühmten Cafés nicht versäumen wollen und die übliche, vorwiegend „existenzialistische“ Jugend belebten wieder die Terrasse.

— HONOLULU. Der Taifun „Phelie“ hat auf den Marschallinseln zwei Todesopfer und zahlreiche Verletzte gefordert. Ueber achthundert Bewohner der Inseln sind völlig ohne Lebensmitel und befinden sich in einer äußerst bedrängten Lage. Alle Flugzeuge des Stützpunktes Kwajalein sind mit Lebensmitteln und Kleidung beladen nach der Insel Jaluit abgefliegen, wo sämtliche Wohnhäuser zerstört wurden.

— PARIS. Zum Gedenken an den ersten anerkannten Rundflug über die Strecke von einem Kilometer, den heute noch lebende Henri Farman am 13. Januar 1908 über dem Pariser Flughafen von Issy-les-Moulineaux mit einer „Voisin“-Maschine durchgeführt fand am 50. Jahrestag des Ereignisses eine fliegerische Gedenkumgebung statt.

— NIAGARAFÄLLE. Eine Steinlawine von schätzungsweise 125 000 t ist auf der amerikanischen Seite der Niagara-fälle kurz vor der Whirlpoolbrücke niedergegangen und hat einen Teil der Straße mit sich in die Tiefe gerissen. Die amerikanischen Straßenbaubehörden erklären die Entstehung der Steinlawine mit Sprengungen, die vor einigen Tagen zur Beseitigung von absturzbedrohten Felsen vorgenommen worden waren.

— WIEN. Eine neue Behandlung für Blutkrebs, die zur Zeit in dem Institut für Krebsforschung in Heidelberg erprobt wird, wurde von den deutschen Professoren Klar und Bauer den Teilnehmern der Tagung über die klinische Verwendung der radioaktiven Isotopen dargelegt. Die Behandlung beruht auf der Zerstörung oder der „Störung“ der Hypophyse mit radioaktivem Gold. Dünne Goldfäden von einem acht Millimeter Durchmesser werden mittels einer Sonde durch eine Augenhöhle in die Drüse eingeführt. 34 von 112 mit dieser Methode behandelte Kranke verspüren eine eindeutige Besserung und hatten keine Schmerzen mehr. Die beiden Forscher versicherten, daß diese Behandlung keine Störungen für die Kranken mit sich gebracht habe.

— CHARLEROI. Der 83-jährige Floris Heqz tötete in seinem Haus in Landehes bei Charleroi mit mehreren Messerstichen seinen zwölfjährigen Urenkel. Nach seiner Untat versuchte der Greis zu fliehen. Er weigerte sich bis jetzt, die Umstände und Gründe des Mordes zu enthüllen. Da der Mörder vor einigen Tagen mit seiner Tochter, der Großmutter des ermordeten Jungen, einen heftigen Streit hatte, wird angenommen, daß der 83-jährige seinen Urenkel ermordet hat, um dessen Großmutter zu „bestrafen“.

gefühlt, die in diesen Jahren 1945 und 1951 und nennungen im Jahre Verwaltung der beiden entlich wurden. Das Feststellung getroffen. d Weise der „Verwal- firschs inAnbetracht ge- maßigkeiten sehr wohl orrufen konnte. Im Ur- althung Hirschs als „un- chnet: „allem Anschein ne Frau und Mitglieder aus gewissen Verwal- en Nutzen gezogen. Au- im ein „unzulässiges der Abrechnung nach reise vorgeworfen, die Leitung des Impresario oza nach Südamerika urde.

berühmte Pariser Lite- Flore am Boulevard St. lt in der Nacht den Be- echern, die es weder auf r, noch auf unbekannte er Schriftsteller abge- dieses Cafe als Stamm- weitszimmer benützten tre, der Vater des Exi- var hier vorfahren stän- e Einbrecher interessier- ch für die in den Keller- ahnten Gelder des Vor- zuteten 600 000 Fr. Fran- 6 Kilo Wechselgeld, die etalkassetten beifanden. tionen hatten sie nicht it ihre Untersuchungen und der Betrieb im Ca- estört von dem nächst- in den Vormittagsstun- dner Wesse. Touristen ch des berühmten Cafes an wollen und die übnd „existenzialistische“ m wieder die Terrasse.

J. Der Taifun „Phelie“ farschallinseln zwei To- zahlreiche Verletzte ge- achtbundert Bewohner l völlig ohne Lebensmit- en sich in einer äußerst ge. Alle Flugzeuge des Kuajalein sind mit Le- d Kleidern beladen nach f abgefliegen, wo sämt- ser zerstört wurden.

n Gedenken an den er- men Rundflug über die nem Kilometer, den heu- e Henn Farman am 13. ber dem Pariser Flughä- es-Moulineaux mit einer hine durchführte fand tag des Ereignisses eine edenkmundgebung statt.

FÄLLE. Eine Steinlawi- mgweise 125 000 t ist auf schen Seite der Niagara- der Whirlpoolbrücke n und hat einen Teil der ch in die Tiefe gerissen. ischen Straßenbaubehör- die Entstehung derStein- rengeungen, die vor eini- Beseitigung von absturz- len vorgenommen wor-

e neue Behandlung für zur Zeit in dem Institut chung in Heidelberg er- urde von den deutschen Jar und Bauer den Teil- tagung über die klinische der radioaktiven Isoto-. Die Behandlung beruht rung oder der „Störung“ se mit radioaktivem Go d. iden von einem achteMl- messer werden mittels lurch eine Augenhöhle im egeführt. 34 von 112 mit de behandelte Kranke ne eindeutige Besserung ne Schmerzen mehr. Die er versicherten, daß die- g keine Sehstörungen für mit sich gebracht habe.

OI. Der 83jährige Floris n seinem Haus in Lande- leroi mit mehreren Mes- lern zwölfjährigen Uren- iner Untat versuchte der hen. Er weigerte sich bis nstände und Gründe des nthüllen. Da der Mörder fagen mit seiner Tochter, tier des ermordeten Jun- efftigen Streit hatte, wird „daß der 83jährige seinen rdet hat, um dessenGroß- estrafen“.

Indonesien versucht gegenwärtig mit äußerstem Nachdruck den Abzug der Holländer aus dem westlichen Teil Neu-Guineas zu erwirken. Wollte man den Argumenten Sukarnos Glauben schenken, dann bereiten die Holländer von Neu-Guinea aus einen Angriff auf Indonesien vor, was mehr als unwahrscheinlich ist und nicht gerade als ein Meisterstück überzeugender Propaganda gewertet werden kann. Im britischen Einflußgebiet von Borneo fragt man sich nun neuerdings, wie lange es noch dauern kann, bis Indonesien offiziell die „Befreiung“ des nördlichen Borneo verlangen wird. Die ersten Nadelstiche sind bereits spürbar. Der Reichtum des britischen Teiles der Insel übt eine immer stärker werdende Anziehungskraft auf Indonesien aus, das auf Grund seiner innenpolitischen Probleme immer häufiger die Flucht in die Außenpolitik wagt, um so die Massen abzulenken.

Borneo gehört zu den geheimnisvollsten Inseln der Welt. In ihren dichten und teilweise noch unerforschten Urwäldern leben primitive Rassen, die nicht nur an Geister glauben, sondern auch die Kopfjagd in hohen Ehren halten. Fast zwei Drittel von Borneo gingen 1949 als früherer Kolonialbesitz in die Hand Indonesiens über. Der Rest, bestehend aus den britischen Kolonien Nordborneo und Sarawak sowie dem Protektorat Brunei verblieben in der Hand der Engländer.

Britisch-Nordborneo hat eine Bevölkerung von 362 000 Einwohnern, wobei die Chinesen mit rund 83 000 die stärkste Minderheitsgruppe sind. Die Zahl der Einwohner von Sarawak wird auf 605 000 geschätzt. Auch da ist der Anteil der Chinesen groß. Von diesen beiden Kolonien wird das Protektorat Brunei eingeschlossen. Es ist sowohl nach seiner Größe wie der Zahl seiner Bewohner für die Verhältnisse der Insel ein Zwergstaat. Den Mangel an Ausdehnung und anderen Bodenschätzen wird in Brunei durch den Ölreichtum völlig wettgemacht.

Borneos Entwicklungsmöglichkeiten werden von den Wirtschaftsfachleuten für überaus groß gehalten. Es vergeht kaum ein Monat, ohne daß die Geologen der Ölgesellschaften nicht auf neue Quellen stoßen. Der Holzreichtum der Wälder erscheint unerschöpflich und die Zahl der Gummibäume geht in die Abermillionen.

Ein Land verschenkt

Brunei gibt den Altertumsforschern noch viele Rätsel auf. Sie glauben, daß das heutige Protektorat lange Zeit ein Vasall Chinas gewesen ist und, da es auch für eine Periode Java untertan war, eine Zeitlang unter hinduistischem Einfluß gestanden hat. Gegen Anfang des 16. Jahrhunderts gelang es Brunei, die Fesseln der Fremdherrschaft abzubrechen. Es wurde bald so mächtig, das es ganz Borneo und einige Inseln des malaischen Archipels beherrschte. Doch noch im gleichen Jahrhundert begann sein Einfluß langsam abzubröckeln. Vor etwa 150 Jahren unterstanden Brunei nur noch Sarawak und ein Teil des heutigen Nordborneo.

1840 traten die Engländer auf den Plan. Damit begann eines der seltsamsten Kapitel der britischen Kolonialgeschichte. In Sarawak war ein Aufstand gegen den Sultan von Brunei ausgebrochen. Der Retter in der Not war Sir James Brooke. Mit einer zusammengewürfelten Streitmacht aus über 20 Eingeborenenstämmen, die von 12 Europäern kommandiert wurden, gelang es den Briten, die Revolte niederzuschlagen. Der Sultan belohnte diese Waffenhilfe recht großzügig. Er trat Brooke Sarawak ab und verlieh ihm zur gleichen Zeit die Würde eines Rajah.

Sir James ging in die Weltgeschichte als „der weiße Radscha“ ein, aber es dauerte eine ganze Weile, bis man in London begriff, was er für sein Land geleistet hatte. Zwar wurde er anfangs gefeiert, aber dann rührten sich seine Feinde. Sie verbreiteten das Gerücht, er habe sich auf Kosten Englands bereichert, die Korruption gefördert, sei moralisch nicht über allen Zweifel erhaben gewesen und habe sich mit dem Sultan „zu sehr verbrüder“.

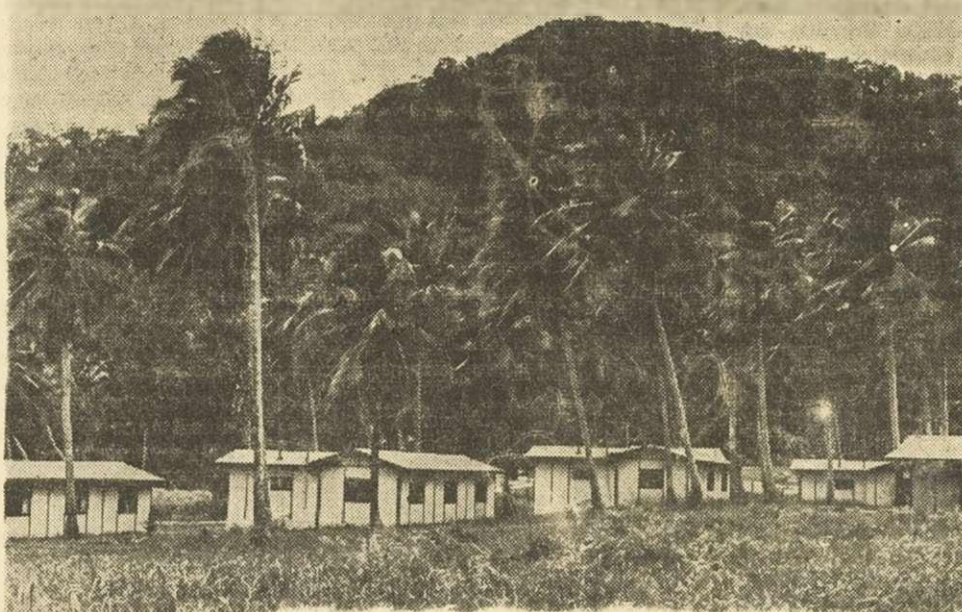
Obwohl die Angriffe der Neider das Ansehen Brookes in England sehr schädigten, hielt der Sultan zu ihm. Als Sir James starb, bestätigte er dessen Neffen als Nachfolger. Unter der Herrschaft der weißen Radschas blühte Sarawak auf. Der letzte in ihrer Reihe war Sir Charles Vyner Brooke. Er unterschrieb 1946 das Abkommen, das Sarawak zu einer britischen Kolonie machte. Damit fand eines der außergewöhnlichsten Kapitel in der britischen Kolonialgeschichte sein Ende.

Die „Wilden“

Einer der besten Kenner der großen Insel, der Sohn des ehemaligen britischen Premierministers und Labourführers, Malcolm MacDonald, der als Gouverneur in Borneo lebte und seine Erlebnisse in dem Werk „Im Lande der weißen Radschas“ (bei Orell Füssli, Zürich) schildert, schreibt: „Niemand weiß, wann zuerst Menschen in Borneo lebten, noch was für einer Rasse die Ureinwohner angehörten. Die Vorfahren der heutigen Bevölkerung gelangten im Verlaufe mehrerer Völkerwanderungen, die sich über einige Jahrhunderte ausdehnten,

Borneo

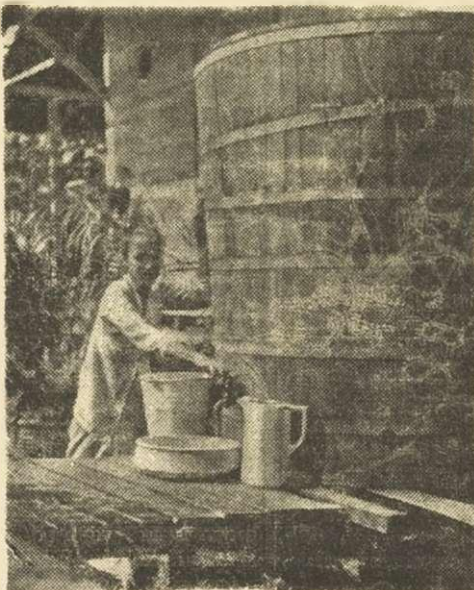
GEHEIMNISVOLLE INSEL



Die grösste Insel Indonesiens ist Borneo. Hier leben dreieinhalb Millionen Einwohner. Der Nordwesten, Sarawak, ist britisch. Der niederländische Einfluß scheint heute gering. Das Innere der Insel ist bergig und von dichtem Urwald bedeckt. Am Rande der „grünen Hölle“ eine Bungalow-Siedlung

dorthin. Jeder Schub von Neuankömmlingen kam vom Meere her, setzte sich zuerst der Küste entlang fest und drang dann in das Innere des Landes vor. Meistens zogen sich die früheren, primitiveren Ansiedler vor den später Eintreffenden zurück und ließen sich weiter flüßaufwärts nieder. So kommt es, daß man heute die primitivsten Menschen im entlegenen Innern findet.

Diese Eingeborenen im tiefen Dschungel sind „unzivilisierte“ Heiden. Sie sind in primitiven Stammesverbänden zusammengeschlossen und in deutlich erkennbare ethnologische Gruppen gegliedert... Sie sind die wahren „Wilden von Borneo“. Einem ungeübten Auge erscheinen sie äußerlich einander sehr ähnlich. Für europäische Begriffe sind sie unter Mittelgröße; ihr Haar ist schwarz, lang und lose herabhängend, und die Pigmente ihrer Haut reichen vom dunklen zum hellen Milchkaffee-Braun. In fast allen Fällen weisen ihre Gesichtszüge Merkmale auf: breite Backenknochen, schmale, schräg gestellte Augen, die eigenartige Falte des oberen Augenlides nach



GROSSE TONNEN FÜR REGENWASSER finden sich in Pontianak auf Borneo zum Auffangen des hier so begehrten kostbaren Nasses neben jedem Haus; denn Trinkwasser ist knapp

der Nase zu und den dürrtigen Bart, während die Nase in der Form sehr unterschiedlich, meistens aber an den Nasenflügeln ziemlich breit ist.

Über keinen der Stämme gibt es eine niedergeschriebene Geschichte. Unklare Überlieferungen ihrer früheren Abenteuer werden mündlich von Generation zu Generation weitergegeben, und das übrige ist in dem dichten Nebel, der die Vergangenheit einhüllt, verloren gegangen.

Das Interessanteste an der menschlichen Gesellschaft in Sarawak ist die Tatsache, daß sich seit Jahrhunderten dort kaum etwas verändert hat. Die älteren Einwanderer leben heute noch in ähnlichen Verhältnissen wie die



RATTEN SIND LECKERBISSEN für die Dorfjungen auf Borneo. In den dichten Wäldern der riesigen Insel leben primitive Stämme, die auch heute noch unerforscht sind

vor mehreren Jahrhunderten nach Borneo gekommenen Menschen. Die primitivsten unter ihnen erscheinen nicht nur wie Menschen der Urzeit, sie sind es tatsächlich, sind authentische Exemplare des primitiven Menschen. Für einen Anthropologen ist Sarawak das Traumland...

Nächtlicher Spuk

Wer hätte nicht von der East India Company oder der Dutch East India Company, jenen Handelsgesellschaften gehört, die in der britischen beziehungsweise der niederländischen Kolonialgeschichte eine so große Rolle spiel-



INDONESIEN BEI DER REISERNTEN Auf vielen Eilanden Indonesiens wird Reis angebaut. Das Klima in Borneo ist tropisch. Die mohammedanischen Malayen Borneos kamen größtenteils aus Sumatra herüber und verdrängten die eingeborenen Dajak. 350 Jahre lang herrschten die Holländer

ten? Welt weniger bekannt ist die British North Borneo Chartered Company, jene Handelsgesellschaft, die bis vor 11 Jahren Nordborneo verwaltete, einen Gouverneur und die Beamten ernannte. Erst 1946 wurde Nordborneo zur Kronkolonie erhoben.

Nordborneo war gleich den anderen britischen Besitzungen auf der Insel während des Zweiten Weltkrieges von den Japanern besetzt gewesen. Die Zurrückeroberung kostete große Opfer; die Zerstörungen nach dem

Abzug der Japaner waren groß. Da die Handelsgesellschaft nicht in der Lage war, das Geld für den Wiederaufbau aufzubringen, übernahm die Regierung in London jenes Gebiet als Kolonie.

Man muß schon viel in der Welt herumgekommen sein, um sich nicht mehr über die seltsamen Sitten in Nordborneo zu wundern. Der höchste Berg dieser Besitzung und darüber hinaus auch der gesamten Insel ist der Kinabalu, dessen ewig mit Schnee bedeckter Gipfel über 4000 Meter in den Himmel ragt. Wer ihn besteigen will, muß auf die Hilfe der Eingeborenen verzichten. Keiner von ihnen würde sich selbst gegen gute Bezahlung als Führer oder Träger anwerben lassen, denn für sie ist der Kinabalu ein Treffpunkt der Seelen ihrer Vorfahren, denen sie Macht über Leben und Tod nachsagen. Sie zu stören käme einem Spiel mit dem Leben gleich.

Wer Jesseltown, die Hauptstadt Nordborneos besucht, wird die erste Nacht im Hotel nie vergessen. Kurz nach Sonnenuntergang hört er schrille Schreie und sieht vor dem Fenster zahllose Schatten vorbeihuschen. Wenige Minuten später ist der unheimliche Spuk vorbei. Es gibt kaum einen Menschen, der das erlebt und nicht davon geträumt hat. Wacht er dann mit dem Geschrei in den Ohren auf, dann stellt er fest, daß es das durchdringende Geräusch nicht nur im Traum, sondern in Wirklichkeit gehört hat. Er sieht die kreischenden Schatten durch die Fensterscheiben und glaubt wahnsinnig geworden zu sein.

Die Erklärung ist einfach. Vor der Hauptstadt der Kolonie liegt eine kleine Insel. Sie wird von Hunderttausenden „Fliegender Fische“ bewohnt. Die Tiere gehören der Gattung der Fledermäuse an. Sobald die Sonne untergegangen ist, begeben sie sich in Scharen auf die Nahrungssuche. Ihr Ziel sind die Gärten und Obstplantagen in den Außenbezirken von Jesseltown. Dort fressen sie sich satt. Kurz vor Sonnenaufgang kehren sie auf ihre Insel zurück. Den Kopf nach unten verschlafen sie dann auf Bäumen und in Höhlen den Tag, bis sich nach Einbruch der nächsten Nacht wieder ihr Hunger regt.

Große Achtung haben die Eingeborenen Nordborneos vor den Orang Utans. Der Name dieses Menschenaffen bedeutet wörtlich „Mann des Dschungels“ und das ist kein Zufall. Der Orang Utan ist intelligent. Er baut sich in hohen Bäumen aus toten Ästen sein Lager, das fast an eine Hütte erinnert. Er wird so groß wie ein Mensch und läuft oft aufgerichtet über längere Strecken. Die Eingeborenen erzählen sich über diese Tiere viele Geschichten.

Ein Sultan und seine Sorgen

Seit 1950 regiert in Brunei Seine Hoheit Sir Omar Ali Saifuddin. Allerdings ist seine Macht nicht mehr so groß wie die seiner 28 Vorgänger. Die Regierungsgewalt liegt in den Händen eines Staatsrates, der aus 12 Mitgliedern besteht. Ihm gehört auch der britische Resident an, der wiederum dem Gouverneur von Sarawak untersteht.

Omar gehört zu den reichsten Männern der Welt. Gegenwärtig hat er ein Jahreseinkommen von etwa 250 Millionen Mark und die dementsprechenden Sorgen, was er mit seinem Reichtum anfangen soll. Vor einigen Jahren beschloß er, das soziale Los seiner Untertanen, die er mit leichter Hand regiert, zu bessern.

Schließlich bot Omar, der ein überzeugter Antikommunist ist, Malaya in seinem Kampf gegen die roten Rebellen eine Finanzhilfe an. Gewohnt, in großen Summen zu rechnen, überwiegt er mehr als 50 Millionen Mark. Danach blieb ihm noch genug Geld übrig, um Brunei-Town, die Hauptstadt des Landes, modernisieren zu lassen.

Die Stadt, deren Name übersetzt „Hochburg des Friedens“ heißt, war bis vor wenigen Jahren zwar recht romantisch, die Bezeichnung Metropole verdiente sie indessen nicht im entferntesten. Sie war eigentlich kaum mehr als ein Dorf, dessen Häuser, auf Pfählen errichtet, den Fluß säumten, der die Hauptstraße bildet.

Nach der Erfüllung des Fünfjahresplanes,



Kleine Geschichte Maltas

Auf einer Insel ist man nismals weit vom Meer entfernt, und Malta mit seinen alten Palästen — von Ritters des Johanniterordens erbaut — mit all seiner stolzen Geschichte und seinem Mut ist nur rund 27 km lang und mißt an seiner breitesten Stelle 14 km. Zusammen mit seinen zwei kleinen benachbarten Inseln gehört Malta zu den am dichtest bevölkerten Gegenden der Welt: ungefähr 320 000 Menschen wohnen dort.

Von den Phöniziern angefangen hat die See nacheinander die meisten Völker nach Malta gebracht, die das Mittelmeer zu beherrschen suchten, aber die Einwohner Maltas haben nach einer Zeit schwerer Belagerung die Sarazenen zurückgeschlagen und das Heer Napoleons zwei Jahre lang auf ihrer Insel eingeschlossen gehalten. Im Jahre 1802 bat sie darum, ein Teil der britischen Dominions werden zu dürfen, und 140 Jahre später verließ König Georg VI. der Insel wegen ihres tapferen Verhaltens bei unaufhörlichen feindlichen Luftangriffen das Georgskreuz.

Die Insel ist ein britischer Marinestützpunkt seit Admiral Nelson ihr im Krieg gegen die Franzosen zum ersten Mal diese Rolle übertrug. Für Großbritannien hat dieser Stützpunkt unerschätzbaren Wert gehabt, den Maltesen hat er während der vergangenen Hunderte einen Lebensstandard gebracht, der viel höher ist, als der ihrer Nachbarn im Mittelmeer. Er hat zugleich bei den Einwohnern Maltas das Bewußtsein erweckt, daß sie durch ein gemeinsames Schicksal mit Großbritannien verbunden sind — ein Gefühl, das in Krieg und Frieden oftmals auf die Probe gestellt worden ist und sich bewährt hat, — und vor etwa drei Jahren trug Premierminister Dom Mintoff mit seinem Programm, Malta dem Vereinigten Königreich anzugliedern, bei den Parlamentswahlen den Sieg davon.

Dom Mintoff sah Malta als einen reichen und wohlgeordneten Vorposten der britischen Inseln selbst, der, wie bisher, ihre Gefahren, aber künftig auch ihre wirtschaftlichen Lasten und Gewinne teilen und ins Londoner Parlament ebenso seine Abgeordneten schicken würde wie beispielsweise Ulster oder die Shetland-Inseln. Es war ein ansprechender Plan. Er fand sofort beim britischen Volk Anklang, das längst erkannt hatte, welch treuer Verbündeter Malta seit Jahren gewesen war. Im Jahre 1956 wurde die Idee vom britischen Parlament akzeptiert, Verhandlungen wurden aufgenommen, um sie in die Tat umzusetzen. Heute — zu Beginn des Jahres 1956 — sind die Verhandlungen fast zum Abschluß gebracht. Es war schwierig eine Ueber einstimmung zu erzielen, da Mintoff viel von Großbritannien verlangte. Das was man darüber weiß, zeigt, daß er einen großen Teil von dem erhielt, worum er bat. Sein Integrationsplan ist durchaus nicht einfach eine romantische Idee, sondern ein in allen Einzelheiten ausgeführtes Programm, das Maltas Zukunft sichern will, indem es die Wirtschaft der Insel mit der Großbritannien eng verknüpft.

Große Kriegsschäden und die schlichte Tatsache, daß die Inseln zu klein sind für ihre vielen Einwohner, haben viele Probleme entstehen lassen. Die Uebervölkerung stellt sogar eine Gefahr für die ohnehin schon begrenzte Wasserversorgung dar, und das Auswanderungsprogramm, das nur eine vorübergehende Lösung des Problems bringt, hat zu viele geschulte Männer von der Insel abgezogen und zu viele Frauen, ungelernete Arbeiter und ältere Leute zurückgelassen. Derartige Probleme können natürlich nicht von Malta allein gelöst werden, und die britische Regierung hat sich seit Kriegsende große Mühe gegeben, um zu ihrer Lösung beizutragen.

In den Jahren von 1943 bis 1947 gewährte Großbritannien bis zu 30 Mill. Pfund an direkten Zuschüssen für Wiederaufbauarbeiten und im Juli 1956 berichtete der britische Kolonialminister Lennox-Boyd dem Parlament, daß seit April 1946 der Insel 34 Mill. Pfund ausgezahlt worden seien, davon über 21 Mill. Pfund für den Wiederaufbau. Großbritannien hat das Auswanderungsprogramm unterstützt, große Bauvorhaben gefördert und die laufenden Defizite in Maltas Staatshaushalt gedeckt, die in der Hauptsache durch die eingezeigten Entwicklungsprojekte des Premierministers Mintoff verursacht wurden. Vor allem aber wurde das Augenmerk darauf gerichtet, Maltas wirtschaftliche Abhängigkeit vom Kriegshafen in dem gegenwärtig rund 14.000 Arbeitskräfte beschäftigt sind und von

dem direkt oder indirekt etwa die Hälfte der Bevölkerung lebt, zu verringern. Eine solche Abhängigkeit von einem einzigen Gewerbe ist auf Malta natürlich ebenso unbefriedigend, wie es beispielsweise Barbados Abhängigkeit vom Zucker ist.

Die Regierung hat neugegründeten Industrieunternehmen Steuererleichterungen gewährt, und außerdem wurden mit britischer Hilfe Schritte zur Verbesserung des Handelshafens und zur Förderung der Industrialisierung unternommen. Im November setzten Großbritannien und Malta gemeinsam einen Beirat ein, dessen Aufgabe es ist, durch praktische Maßnahmen die industrielle Entwicklung und den Fremdenverkehr zu fördern. Das geschah im Rahmen der wirtschaftlichen Vereinbarungen, die im Hinblick auf den Anschluß Maltas an Großbritannien getroffen wurden, darüber hinaus gibt es noch einen detaillierten Plan, der die Stabilisierung der Wirtschaft Maltas mit großzügiger britischer Hilfe vorsieht.

Kein Wunder, daß Kolonialminister Lennox-Boyd höchst erstaunt war, über Premierminister Mintoffs Antrag gegenüber Großbritannien und dessen Verbündeten eingegangenen Verpflichtungen so lange aufzuheben, bis Großbritannien jedem einzelnen, der seine Arbeit im Kriegshafen verliert, einen neuen Arbeitsplatz garantiert habe.

Mit diesem Antrag, der einstimmig angenommen wurde, kann Premierminister Mintoff möglicherweise (wegen einer Frage, die unter den gegebenen Umständen eine rein örtliche Arbeitsfrage ist) vierjährige erfolgreiche Verhandlungen, ja die ganze Politik seiner Partei bedenkenlos über Bord geworfen haben.

In seiner Sonderbotschaft an die Legislativversammlung auf Malta hat Kolonialminister Lennox-Boyd erläutert, weshalb Großbritannien dieser Forderung nicht entsprechen kann, und die Abgeordneten an seine früher abgegebenen Versicherungen erinnert, daß der Beschäftigungsstand im Hafen während der nächsten drei Jahre praktisch unverändert bleiben wird. Er führte die Maßnahmen im einzelnen auf, die bereits zur Schaffung neuer Arbeitsplätze ergriffen wurden, und gab einen Teil der im Sommer mit Premierminister Mintoff getroffenen wirtschaftlichen Vereinbarungen bekannt. Darin heißt es, daß Großbritannien, sofern eine drastische Aenderung in der britischen Verteidigungspolitik über einen Zeitraum von sechs Monaten eine größere Arbeitslosigkeit auf Malta im Gefolge habe, als in Großbritannien beobachtet, Malta bei der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten helfen werde.

Eine solche drastische Aenderung wird nun in der Tat vorgenommen, und natürlich ist die Bevölkerung von Malta nach über 150 Jahren im wirtschaftlichen Windschatten des Flottenstützpunktes sehr beunruhigt. Aber anstatt seine Landsleute aufgrund seiner Kenntnis der von ihm in dieser Frage mit Großbritannien getroffenen Abmachung, deren Einzelheiten ihnen nicht bekannt sind, zu beruhigen, scheint Premierminister Mintoff es vorgezogen zu haben, diese Beunruhigung für seine eigenen Ziele zu nutzen. Aber welcher Art diese Ziele sind, läßt sich in London schwer erkennen. Es ist sehr zu hoffen, daß die Lage zur beiderseitigen Zufriedenheit schnell geklärt wird, damit die beiden Inselgruppen — Großbritannien und Malta — ihre feste Freundschaft und Allianz fortsetzen können, die für beide Bevölkerungen in der Vergangenheit von so großem Nutzen gewesen ist.

Das Testament Bernard Shaws

Georg Bernard Shaws letzter Wille. — daß ein Teil seines Vermögens zur Schaffung eines neuen Alphabets verwandt werden soll — wird vielleicht doch noch erfüllt werden. Es muß ihm eine große innere Freude — vielleicht sogar Schadenfreude — bereitet haben an die juristischen Nisse zu denken, die sein 14 Seiten langes Testament den Gerichten und seinen Erben zu knacken geben würde. Aber er hat wohl auch nicht gedacht, daß sein Vermögen sich nach seinem Tode um 10000 Pfund im Monat vergrößern würde.

Shaw, der im Jahre 1950 starb, hinterließ 716 000 Pfund. Von dieser Summe wurden 524 000 Pfund als Erbschaftsteuer abgezogen. Aber Shaw hinterließ auch sehr wertvolle und einträgliche Urheberrechte, die noch manches Kopferbrechen verursachen sollten. Er verfügte in seinem Testament, daß die verbleibende Summe in erster Linie zur Finanzierung der Forschung für ein neues Alphabet mit 40 Buchstaben einschließlich 11 neuen Vokalen verwandt werden sollte und daß die danach verbleibende Restsumme zu gleichen Teilen an das Britische Museum, die Königliche Akademie für Dramatische Kunst und die Irische Nationalgalerie zu verteilen wäre. Diese Erben fochten das Testament an. Im Februar 1957 entschied das Gericht, daß die Forschungsanstalt an einem neuen Alphabet nicht als „wohlthätige Stiftung“ anzusehen sei, und verfügte, daß die entsprechende Klausel in Shaws Testament ungültig sei. Gegen dieses Urteil legte der öffentliche Treuhänder in seiner Eigenschaft als Shaws Nachlassverwalter Berufung ein, die in einem Kompromiß zwischen den Parteien endete, so daß dem letzten Willen des großen Schriftstellers nun doch noch Rechnung getragen wird.

Erst als das Testament zum Gegenstand eines Prozesses wurde, begann die Öffentlichkeit an der Frage eines neuen Alphabets für die englische Sprache ernstlich Interesse zu nehmen. Die meisten tun den Gedanken mit einem Achselzucken ab und erklären immer wieder, es sei nur eine verrückte Idee gewesen, die Shaw in seinem Alter gehabt habe. Was sie nicht wissen, ist, daß er diese Idee über ein halbes Jahrhundert lang gepredigt hat.

Eine Reform des Alphabets ist schon langem überfällig wegen des Tonnagebohus in der englischen Sprache, besonders da verschiedene Laute durch dieselben Buchstaben und Buchstabenkombinationen wiedergegeben werden, bzw. verschiedene Buchstaben und Buchstabenkombinationen den gleichen Laut darstellen. Die Buchstaben des gegenwärtigen Alphabets sind indirekt durch die Phönizier von den ägyptischen Hieroglyphen hergeleitet. Das Alphabet ist besonders für die englische Sprache reformbedürftig, das Englische vierzig verschiedene Laute hat, die mit nur 26 Buchstaben ausgedrückt werden. Die Zahl der Laute in den verschiedenen Sprachen variiert. Das Japanische hat etwa 20, Hindi und die meisten europäischen Sprachen verfügen über ungefähr 30.

Hinzu kommt noch, daß die orthographische Grundregeln verschiedener Sprachen in sich vereinbart sind, dies schon an sich zu Konfusion führt, wurde die Orthographie selbst unregelmäßig geändert, wenn sich die Aussprache gewisser Worte wandelte. Daher kommt es, daß ein Wort wie „night“ (sprich „neit“) immer noch mit dem „gh“ buchstabiert wird, das in Jahrhunderten stimmlos ist.

Shaw hatte in seinem Testament bestimmt, daß zuerst einmal im Rahmen der Arbeit an einem neuen Alphabet statistische Erhebungen darüber angestellt seien, wieviel Zeit englisch sprechende und -schreibende Personen bei Verwendung des neuen ABCs sparen könnten. Als zweites sollte ein Theaterstück „Androklos und der Löwe“ in das neue Alphabet transkribiert und der neuen Version zu möglichst großen Verbreitung verhilfen werden.

Der Richter, der über den rechtlichen Status der Alphabetklausel zu entscheiden hatte, sah sich nicht in der Lage, die Rechtsschreibungsreform als eine Sache zum Wohl der Allgemeinheit anzusehen. Shaw war von seiner Mission überzeugt gewesen und wollte, daß seine Testamentvollstreckung ausziehen sollten, um die Welt zu bekehren. Der Richter, jedoch war der Ansicht, daß Gegenstand und Zweck der Stiftung denen einer Stiftung im politischen Zwecke gleichkämen. Da eine solche Stiftung eine Gesetzesänderung nötig machen würde, sei sie nicht Schuld des Gesetzes, sondern des Gesetzgebers, der vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben entweder das rechtliche Problem nicht begriff oder sich nicht klar darüber werden konnte, was er eigentlich wollte“, sagte der Richter in seinem Schlußwort.

Daß nun Shaws letzter Wille nicht in Erfüllung gehen wird, ist nicht nur ein wenig schade, sondern ein wenig traurig. „My fair Lady“, der Erfolg des Musical „Pygmalion“, das das Theaterstück „Pygmalion“ von Shaw aus jeder Aufführung zusetzen erreichen enorme Ausmaße, und die britische Schatzkanzlei würde sich sicher nicht mit der bereits bezahlten Erbschaftsteuer zufrieden gegeben haben, wenn er das gewußt hätte. Shaw, den der Richter als einen „Juckpolver“ bezeichnet, doch das letzte Wort behalten.

Einen Blumenstrauß

empfangt die Frau als Gastgeberin diesen gesellschaftlich bewegten Wochen wohl häufiger als sonst. Werden es schon die ersten Frühlingstriebe sein, im Treibhaus gezogen, und enttäuschend schnell welkend, wenn sie in unsere Zimmerluft versetzt werden. Tulpen, wie leicht und schnell lassen sie die schweren Köpfe hängen. Ein Teilöffelchen Zucker in die Vasen geschüttet, richtet sie wieder auf und verlängert ihr Leben manchmal um viele Tage. Mit den flaumigen süßduftenden Mimosen ist es ein wenig schwieriger. Wer sich aber die Mühe macht, die Stiele ein wenig zu kürzen und die Zweige in eine Mischung aus einem Teil Glyzerin zu zwei Teilen Wasser zu stellen in einen kühlen Raum, so daß die Flüssigkeit aufgesogen ist, kann damit die Farbe und Flaumigkeit eines Straußes für Wochen sichern.

Das Rundfunkprogramm

BRÜSSEL I: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter- und Straßendienst), 12.55 Börsen, 13.00, 18.00 (Börse), 17.00, 19.30, 22.00, 22.55 Nachrichten.

UKW WEST: 7.30, 8.30, 12.30, 20.00 Nachrichten.

WDR MITTELWELLE: 7.00, 9.00, 13.00, 19.00, 21.45 und 24.00 Nachrichten.

LUXEMBURG: 6.15, 9.00, 10.00, 11.00, 12.30, 13.00, 19.15, 21.00, 22.00, 23.00 Nachrichten.

Freitag, 17. Januar

BRÜSSEL I: Bis 9.10 wie montags, 9.10 bis 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Landfunk, 12.15 Der Disco-Boy und das Pick-up-Girl, 13.10 Damenspiel, 14.00 Vierstimmige Poesie, 14.30 und 15.00 Freie Zeit, 16.00 Disco-Club, 17.10 Bel Canto, 18.00 Soldatenfunk, 20.00 Wochenendabend: Musik, Theater, Varieté, 22.00 Jazz, 23.00 Orchester Etienne Verschueren.

WDR Mittelwelle: 5.05 Musik bringt gute Laune, 6.05, 7.15 und 8.10 Musik zur Unterhaltung, 6.50 Morgenandacht, 8.45 Für die Frau, 12.00 Rocco Santos und sein Orchester, 12.35 Landfunk, 13.15 Aus Operetten, 16.00 W. A. Mozart, 16.30 Kinderfunk, 17.45 Das Melodien-Karussell, 18.40 Echo des Tages, 19.20 Aus russischen Opern, 20.25 Der rote Faden, 22.10 Nachtprogramm, 23.40 A. Honegger, 0.10 Tanz nach Mitternacht, 1.15 bis 4.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST: 7.35 Musikalisches Mo-saik, 8.00 Bunte Reihe, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Musik am Morgen, 9.30 Deutscher Volksliederzyklus, 10.00 Zur Unterhaltung, 11.30 Konzertante Musik, 12.45 Mittagskonzert, 15.00 Das Podium, 15.30 Der Rommelpott, 16.00

Geistliches Konzert, 17.00 Karnevals-klänge, 17.55 Ein kleines Konzert, 18.15 Wie wir leben, 18.30 Leichte Mischung 19.00 Achtung! Aufnahme! Klingendes Filmmagazin, 20.15 Männerchor, 20.30 Stammtisch, 21.00 Es geschah im ... England, 21.45 Tanzmusik.

Samstag, 18. Januar

BRÜSSEL I: Bis 9.10 wie montags, 9.10 Kleine Geschichten für große Musik, 10.00 bis 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Landfunk, 12.15 Der Disco-Boy und das Pick-up-Girl, 13.10 Damenspiel, 14.00 Vierstimmige Poesie, 14.30 und 15.00 Freie Zeit, 16.00 Disco-Club, 17.10 Bel Canto, 18.00 Soldatenfunk, 20.00 Wochenendabend: Musik, Theater, Varieté, 22.00 Jazz, 23.00 Orchester Etienne Verschueren.

WDR Mittelwelle: 5.05 Ins Wochenende, 6.05, 7.15 und 8.10 Musik zur Unterhaltung, 6.50 Morgenandacht, 8.45 Für die Frau, 12.00 Harry Hermann und sein Orchester, 12.30 Landfunk, 13.15 Gerhard Gregor an der Funkorgel, 13.30 Jazz, 14.00 Die bunte Platte, 15.30 In Hamburg, da bin ich zu Haus, 17.30 Die Stunde des deutschen Schlagers, 19.30 Chormusik, 20.00 Karneval in Aachen, 22.10 C. M. von Weber, 22.35 Das Musikbarometer, 0.05 Konzert, 1.00 Zwischen Mitternacht und Morgen, 2.15 bis 5.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST: 7.35 Musikalisches Mo-saik, 8.00 Intermezzo am Morgen, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Seemannslieder und Shanties, 9.00 Klaviermusik, 9.30 Frohes Wochenende, 11.30 Weltliche Musik des Mittelalters, 12.00 Blasmusik, 12.45 Musik am Mittag, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Was darf es sein? 16.00 Volksstimmliche Weisen, 16.30 Das Schloß des Erfinders, (I). Ein Funkspiel, 17.00 Sinfonisches Konzert, 18.15 Zum Abend, 18.45 Geistliche Abendmusik, 19.15 Der „kleine Sandmann“, 20.15 Operettenkonzert, 22.00 Musikalische Kleinkunst. Zauber der Erinnerung — Großstadtmelodien, 23.05 Zwischen Tag und Traum, 24.00 Kammermusik.

Das Fernsehen

Freitag, 18. Januar

BRÜSSEL UND LÜTTICH: 19.00 Die Zeit und die Wenke, 19.30 Feuilleton: Sherlock Holmes, 20.00 Tagesschau,

20.30 Music-Hall: Varieté-Abend. Zum Abschluß: Der Tag in der Welt,

LANGENBERG: 17.00 10 Minuten mit Adalbert Dickhut, 17.10 Jugendstunde: Ruf 112. Ein Tag bei der Kölner Feuerwehr, 17.30 Für die Frau: Das handgestrickte Schlauchkleid mit Dr. Mariamne Stradal, 17.50 Vermittlungsdienst des Deutschen Roten Kreuzes, 19.00 Hier und Heute, 19.30 Zwischen Halb und Acht: Das kleine Artistenhôtel, 20.00 Tagesschau, 20.15 Wetterkarte, 20.20 Durch die Brille gesehen. Aus der Kulturgeschichte der Augengläser berichtet Ernst von Khuon. 20.45 jenseits vom Horizont. Ein Stück von Eugen O'Neil,

LUXEMBURG: 18.55 Glückwünsche, 19.00 Sendung für die Kinder: „Rintintin“, Der Adlerhorst, 19.15 Unter uns, 20.00 Tagesschau von Tele-Luxemburg, 20.20 Rendezvous in Luxemburg, 21.10 Inspektor Blaises Abenteuer: Anonymer Brief mit Jacques Duby, 22.00 bis 22.10 Tagesschau.

Samstag, 19. Januar

BRÜSSEL UND LÜTTICH: 17.30 Aus Lille: Operette: La fille du Tambour-major, 19.15 Abenteuer im Wilden Westen: Der schwarze Adler, 20.00 Tagesschau, 20.25 Theaterabend aus Lille. Kaspar Hauser — Abendkabarett. Zum Abschluß: Der Tag in der Welt.

LANGENBERG: 17.00 Paul Eipper erzählt von einer einmaligen Tierfreundschaft, 17.30 Kinderträume. Ein Filmbericht von Kurt Schraudenbach, 19.00 Die Abendschau, 19.25 Zwischen Halb und Acht: Unterm Holzhammer mit Elsie Pertramer, 20.00 Hier und Heute, 20.15 Mauern gegen die Angst. Ein Dokumentarbericht aus einem italienischen Notstandsgebiet, 20.40 Viel Vergnügen! Spiele und Spielereien mit Peter Frankenfeld, anschließend das Wort zum Sonntag,

LUXEMBURG: 18.55 Glückwünsche, 19.00 Sendung für die Kinder: Rintintin, Der Adlerhorst, 19.15 Sportvor-schau, 20.00 Tagesschau von Tele-Luxemburg, Eine Sendung von Thérèse Leduc und Claude Robert, 20.50 The Champion. Ein Film von Stanley Kramer mit Marilyn Maxwell und Arthur Kennedy, 22.25 bis 22.35 Tagesschau.

Aus:

Rheinisch

ALDRINGEN. Ist noch allerseits durch die Lendergesellschaft in Aldringen sind sie unter befreundeten einem Geliherdorfer nach den in Aldringen Freundschaft her voriges Jahr auch gebiet übergreifend Die Sitzung am in Aldringen, im des reichhaltigen reits um 19.30 Uh

Gemei

ANDERFELD Anderfelder G... nachmittags... von... einer Öffent... mannen, der ci... aus betriebs... 4. Strome führt... rückend der 5... im Jahr 1957 w... autistisch und... und werden di... mündens in 7

Prüfung der... nach von Gern

In einer früher Rat beschlossen, meinelandes die nen, dieses zu erw Gemeinde dafür ir selte, welche sich net, übergeben. D ren könnten. Als zweites sollte ein Theaterstück „Androklos und der Löwe“ in das neue Alphabet transkribiert und der neuen Version zu möglichst großen Verbreitung verhilfen werden.

2. Antrag auf Erw

wegeabspisses. Herr Nikolaus möchte einen zwis derfeld-Holzheim tum gelegenen Ab deweges erwerben

Kern von Li

HERZ I

Prosserotto LAIXMA

Der Zufall will jungen Menschen Mittagstisch gegen unias in letzter Mi Besprechung wege Daß Andreas gek gefreut, aber er k mehr ändern. Vat Ben sich durchs Art wie Andreas Herrn redet, erken Verbundenheit der der frühe Tod der Mutter nur noch e führt hatte.

Nach dem Essen Andreas durch der „Erzählen Sie n jungen“, sagt der l anges von ihm d eues daß Sie hier t der Universitätskell lassen, ist mir bei men mit den Unte Bestehet vielk heit zu Opera Mit dieser Frage richtige Tür zu L

ard Shaws

des Testament zum Ge-
Prozesses wurde, began-
lichkeit an der Frage ein-
nabes für die englisch-
istlich Interesse zu nehmen
t um den Gedanken mit
izucken ab und erklären im-
t, es sei nur eine verrückte
en, die Shaw in seinem Al-
hebe. Was sie nicht wissen
diese Idee über ein halbes
t lang gepredigt hat.

orm des Alphabetes ist sei-
nfällig wegen des Tobuwa-
ler englischen Sprache, be-
verschiedene Laute durch
uchstaben und Buchstaben
nen wiedergegeben wer-
verschiedene Buchstaben
stabenkombinationen dar-
ut darstellen. Die Buchsta-
zenwärtigen Alphabets sind
ur die Phönizier von
Hieroglyphen hergeleitet
bet ist besonders für
prache reformbedürftig,
e vierzig verschiedene Lau-
mit nur 26 Buchstaben aus-
enden. Die Zahl der Laute
chiedenen Sprachen vari-
sche hat etwa 20, Hindustani
etwa 60, und die meisten
n Sprachen verfügen über
)

ommt noch, daß die engli-
graphie Grundregeln ver-
Sprachen in sich vereint. Da-
an sich zu Konfusion führte
Orthographie selbst dann
ndert, wenn sich die Aus-
wieser Worte wandelte. Da-
es, daß ein Wort wie
rich „neit“ immer noch mit
buchstabiert wird, das sei-
ten stimulos ist.

ite in seinem Testament be-
zuerst einmal im Rahmen
an einem neuen Alphabet
Erhebungen darüber anzu-
m, wieviel Zeit englisch-
-schreibende Personen
dung des neuen ABCs spa-
m. Als zweites soll sein
k „Androklos und der Lö-
s neue Alphabet transkri-
neuen Version zu einer
großen Verbreitung verhol-

er, der über den rechtlichen
Alphabetsklausel zu ent-
ante, sah sich nicht in der
Rechtschreibungsforschung
sche zum Wohl der Allge-
meinen. Shaw war von
ion überzeugt gewesen und
seine Testamentvollstrek-
ren sollten, um die Welt zu
Der Richter jedoch war der
uß Gegenstand und Zweck
g denen einer Stiftung für
wecke gleichkamen. Da er
Klärung eine Gesetzesände-
machen würde, sei sie nicht
Gesetzes, sondern des Er-
vielleicht zum ersten Mal
eben entweder das rechtli-
n nicht begriff oder sich
 darüber werden konnte, was
n wollte“, sagte der Richter
chlußwort.

Shaws letzter Wille doch
üllung gehen wird, ist eben-
um dem phänomenalen Er-
istical „My fair Lady“, dem
erststück „Pygmalion“ von
eder Aufführung zustehen
norme Ausmaße, und der
hatzkanzler würde sich ei-
nat der bereits bezahlten
teuer zuwenden gegeben
m er das gewußt hätte. So-
len der Richter als eine Art
“ bezeichnet, doch das letz-
alten.

1 Blumenstrauß

lie Frau als Gastgeberin in
llschaftlich bewegten Wo-
häufiger als sonst. Man
schon die ersten Frühlinge
im Treibhaus gezogen, und
d schnell welkend, wenn
e Zimmerluft versetzt wa-
n, wie leicht und schnell
die schweren Köpfe hängen
leichen Zucker in die Vase
richtet sie wieder auf und
hr Leben manchmal um viel
den flammigen süßduften
en ist es ein wenig schwie-
sich aber die Mühe mach-
in wenig zu kürzen und zu
die Enden nur, und die
eine Mischung aus einem
in zu zwei Teilen Wasser
in einen kühlen Raum, bis
keit aufgesogen ist, kann
Farbe und Feuchtigkeits ge-
es für Wochen sichern.

Aus ST.VITH u Umgebung

Rheinische Kappensitzung in Aldringen

LDRINGTON. In bester Erinnerung
t noch alterseits die im vorigen Jahre
ur die Lendersdorfer Karnevalsge-
ellschaft in Aldringen abgehaltene
appensitzung. Lendersdorf und Al-
dringen sind seit Jahrzehnten mitein-
der befreundet, denn alljährlich pil-
ern einem Gelübde zufolge die Len-
ersdorfer nach St. Hubert und logie-
en in Aldringen. So hat sich eine
eundschaft herangebildet, die seit
origes Jahr auch auf karnevalistisches
ebiet übergegriffen hat.

Die Sitzung am kommenden Sonntag
Aldringen, im Saale Aachen beginnt
as reichhaltigen Programms wegen be-
eits um 19.30 Uhr. Blütenreden, Schla-

ner, Fanfarenmärsche stehen auf dem
19 Punkte umfassenden Programm.

Mit ihren Karnevalsprinzen Peter,
dem reich kostümierten Elferrat und
den Fanfarenkorps stellen die Lenders-
dorfer eine zug- und schlagkräftige
Truppe dar, die mit echt rheinischem
Humor an die Dinge herangeht. Eing-
laden wurden ebenfalls Vertreter des
St. Vith'er Vithusvereins und der KG
Blau-Weiß „Fahr'm dar“, sowie Karne-
valisten der Karnevalsgesellschaft Oud-
ler.

Der Abend schließt mit einem Ball
ab. Es ist geraten, seinen Platz früh-
zeitig einzunehmen, da mit Ueberfüll-
ung des Saales gerechnet werden muß.

Gemeinderatssitzung in Manderfeld

MANDERFELD. Vollzählig kam der
manderfelder Gemeinderat am Dien-
tag nachmittag um 5 Uhr unter dem
Voritz von Bürgermeister Fösges
in einer öffentlichen Sitzung zu-
sammen, der ein zahlreiches Publi-
um beiwohnte. Gemeindegeldrät
N. Simons führte das Protokoll. Das
Protokoll der Sitzung vom 20. De-
zember 1957 wird vorgelesen und
 einstimmig gutgeheißen. Anschlie-
nd werden die 4 Punkte der Ta-
gesordnung in Angriff genommen.

1. Prüfung der Anträge auf Aus-
tausch von Gemeindegelände.

In einer früheren Sitzung hatte der
Rat beschlossen, den Pächtern des Ge-
meindelandes die Gelegenheit zu ge-
ben, dieses zu erwerben, wenn sie der
Gemeinde dafür im Austausch eine Par-
zelle, welche sich zum Anpflanzen ge-
eignet übergeben. Dem Gemeinderat lie-
gen 10 Anträge vor. Ratsherr Pflips
schlägt vor, die Eröffnung nicht sofort
vorzunehmen, sondern eine Kommissi-
on zu ernennen, die zunächst ein-
prüfen soll, ob der von der Ge-
meinde beschrittene Weg rechtlich
unantastbar ist und der vorgesehene Aus-
tausch möglich ist. Der Gemeinderat
ist einstimmig für diesen Vorschlag u.
der Punkt wird somit vertagt. In die
Kommission wird das Bürgermeister-
und Schöffenkollegium sowie die Rats-
herrn Classen und Scholzen berufen.
Sie soll auch die Eröffnung der Anträ-
ge vornehmen und diese dem Gemein-
derat später vorlegen.

2. Antrag auf Erwerb eines Gemeinde-
geländes.

Herr Nikolaus Held aus Holzheim
möchte einen zwischen der Straße Man-
derfeld-Holzheim und seinem Eigen-
tum gelegenen Absplass eines Gemein-
deweges erwerben. Der Rat beschließt

beim Katasteramt genaue Auskunft
über die Eigentumsverhältnisse einzu-
ziehen und den Punkt bis dahin zu ver-
tagen.

3. Genehmigung der Abschlußrech-
nung betr. der Aufforstungsarbeiten
des Jahres 1957.

Die Forstverwaltung reicht diese Auf-
stellung heran, die für Pflanzungen,
Freistellungen und andere kleinere Ar-
beiten einen Gesamtbetrag von 2.261
Fr. aufweist. Diese Aufstellung wird
vom Gemeinderat genehmigt.

4. Verschiedenes.

a) Mehrere Gemeindegeldrät bitten
um Anstellung eines Gemeindegeld-
schornsteinfegers, da in der letzten
Zeit mehrere Kaminbrände vorgekom-
men sind. Bereits im vorigen Jahre
hatte der Gemeinderat zweimal diese
Stelle öffentlich ausgeschrieben, je-
doch hatte sich niemand daraufhin ge-
meldet. Es wird beschlossen, eine weite-
re Ausschreibung zu versuchen.

b) Der Kassenbericht der Öffentli-
chen Unterstützungs-Kommission für
das 4. Quartal 1957 wird vom Gemein-
derat genehmigt. Er schließt wie folgt
ab: Ueberschuß aus 1956 58.333,37 Fr.,
Einnahmen 1957 27.000 Fr., Ausgaben
19.785 Fr., Ueberschuß aus 1957 7.215
Fr., Gesamtüberschuß 65.548,37 Fr.

c) Seit Ende des verfloßenen Jah-
res wird das Krankenhaus Manderfeld
nicht mehr vom Gesundheitsmini-
sterium für die Behandlung der Kassenpa-
tienten zugelassen. Diese Genehmigung
war bereits früher vom Gemeinderat
beantragt, aber abgelehnt worden. Zur
Zeit erteilt eine Kasse weiterhin die
Genehmigung zur Behandlung der Kas-
senpatienten, während die andere sie
verweigert. Es wird beschlossen, daß
eine Abordnung des Gemeinderates, in
Begleitung des Senators Pontus eine

schlossenem Wesen geklopft. Während
sie auf einer Gartenbank, die unter ei-
ner Bluthoch steht, Platz nehmen be-
ginnt die junge Frau von Michael zu
erzählen.

Andreas unterbricht sie nur selten
nur, wenn er weitere Fragen stellt, da-
mit das Gespräch nicht stocke oder et-
wa zu reich zu Ende komme. Er will
nicht, daß der Frau an seiner Seite
plötzlich irgendeine hässliche Vermin-
dung einfallen könne und sie ihm da-
vonlaufe. Er muß sie immerfort anse-
hen. Als sie es merkt und den Kopf
wegwendet, tut es ihm weh. Es ist wie
ein Brennen in jedem Nerv.

„Dannch“ „he es also doch noch eine
Rettung für Ihren Sohn!“ sagt er und
setzt sich schneff aufrecht – „Warum
zögert mein Vater?“

„Weil er nicht will, daß ich mich für
diesen einzigen Rettungsversuch zur
Verfügung stelle, wie ich es ihm an-
geboten habe.“

Andreas Ecks Augen sehen die Frau
zuwinkend an – „Warum nicht?“ – Hat
er Angst um sie?“

Ihr schnelles Erröten scheint zu be-
stätigen was Frau Stüber in ihrem
Brief angedeutet hat. Doch da sagt Le-
na ganz ruhig: „Ja, er hat Angst. Viel-
leicht auch um mich, aber das ist nicht
der alleinige Grund für sein Zögern
Ihr Herr Vater hält den amerikanischen
Versuch mit den beiden Hunden noch
nicht für ausreichend um ihn an zwei
Menschen zu wiederholen. Trotzdem...
– Lenas Schultern straffen sich, ihr
schmales feingeschlitztes Gesicht
zeigt den Ausdruck unbeugsamer Ent-
schlossenheit – „... ich werde nicht
nachgeben, bis er mir meine Bitte er-

Audienz beim Gesundheitsminister er-
wirken soll, um darauf hinzuweisen,
daß in Kürze der Aufzug gebaut und
eine Röntgeneinrichtung angeschafft
wind. Man hofft alsdann die „kleine
Genehmigung“ zu erlangen.

d) Dem Gemeinderat wird zur Kennt-
nis gebracht, daß die für den Wegebau
beantragten Anleihen beim Gemeindegeld-
kredit, von der vorgesetzten Behörde
genehmigt worden sind. Es handelt sich
um rund 1 Million.

e) Der Gemeinderat befaßt sich als-
dann längere Zeit mit dem Autobus-
problem. Es besteht eine Möglichkeit,
den Privatombibus von Losheim über
Hüllscheid und Merlscheid nach Man-
derfeld zu leiten, falls dieser Weg ver-
breitert wird. Hierzu kann der Staat
Subsidien bewilligen.

Die öffentliche Sitzung ist gegen 6
Uhr 30 beendet. In geheimer Sitzung
werden Personalfragen erledigt. Als
wichtigste stand die Ernennung des
Hauptlehrers auf der Tagesordnung.
Ein früherer Beschluß, durch den Herr
Heinzus ernannt worden war, ist be-
kannndlich von der vorgesetzten Behör-
de annulliert worden. Wie am Mittwoch
früh verlautete, soll bei der ersten Ab-
stimmung des Resultat 4 Stimmen für
Herrn Heinzus und 4 Stimmen für
Herrn Ahrend bei 1 ungültigen Stim-
me gelaufen haben, während die 2 Ab-
stimmung 5 Stimmen für Herrn Ah-
rend und 4 für Herrn Heinzus erge-
ben hat.

Prämien für Bergleute die sich für Arbeit unter Tag verpflichten

ST.VITH. Das Staatsblatt vom 15. Ja-
nuar 1958 veröffentlicht einen Kgl. Er-
laß vom 23. 12. 1957. Dessen Erlaß zu-
folge erhalten diejenigen belgischen
Arbeiter, die sich bereit erklären, an den
Bergwerken unter Tag zu arbeiten eine
Prämie von 1.000 Fr. wenn sie sich
für 6 Monate verpflichten. Eine weitere
Prämie von 1.500 Fr. wird gewährt,
wenn der Arbeiter nach zwei Perio-
den von je 6 Monaten sich zu einer
dritten derselben Dauer verpflichtet.

Nur diejenigen Arbeiter die bisher
niemals in einem Kohlenbergwerk ge-
arbeitet haben, können die Prämie er-
halten.

Die bisher in Anwendung des Geset-
zes vom 14. April 1945 gewährten Prä-
mien bleiben außerdem weiter beste-
hen.

Das Gesetz tritt am 1. Januar 1958
in Kraft.

Ziehung

der Wiederaufbau - Anleihe

Bei der 401. Ziehung (3. Abschnitt) der
Wiederaufbau-Anleihe kam folgender
Gewinn heraus:

Serie 10426, Nr. 75 1 Million Fr.
Serie 10450, Nr. 698. 500.000 Fr.
Die anderen Obligationen dieser Serien
sind mit 1000 Fr rückzahlbar

füllt. Es ist die einzige Chance, um
meinen Jungen zu retten.“

„Wenn die Operation aber feh-
lschlägt Frau Wegener?“ gibt Andreas
zu bedenken.

Sie hebt das Gesicht zu ihm auf u.
sieht ihn aus großen, brennenden Au-
gen an. –

„Dann will ich auch nicht mehr län-
ger leben. antwortet sie gepreßt. „aber
sie wird nicht fehlschlagen. ich weiß es
..... fühle es. Immer sehe ich Michael
gesund und fröhlich – wie andere
Kinder auch – umherspringen.“

Andreas läßt nachdenklich seine
Blicke durch den Garten wandern, in
dem er jeden Busch, jeden Baum, je-
den versteckten Winkel kennt.

Wie ist er hier herumgesprungen, al-
lein oder mit seinen Spielkameraden,
die aus den Nachbargärten über die
Zäune zu ihm herübergestiegen ka-
men!

„Ich habe noch zwei Wochen Zeit,
ehe ich meine Stellung in Westfalen an-
treten muß“, sagt er, und sein Herz
klopft schneller als gewöhnlich. „ich
würde deshalb gern noch hierbleiben,
wenn es Ihnen recht ist.“

„Aber ich bitte Sie!“ – Verwundert
wendet sich Lena ihm zu. – „Wie soll-
te mir das nicht recht sein?“ – Es ist
doch ganz selbstverständlich!“

Er nickt ihr lächelnd und dankbar zu.
– „Werden Sie mich dann auch einmal
zu Ihrem Michael mitnehmen?“ fragt
er so herzlich, daß sie ihm impulsiv die
Hand reicht und ebenso herzlich ant-
wortet: „Auch das ist selbstverständ-
lich, Herr Doktor.“

Aus den Archiven des Vithusvereins St. Vith

Register oder Jahrbuch der löblichen SODALITÄT und CONFOEDERATION

Einer löblichen Jugendt beydes Geschlecht
IN DER STADT ST. VITH - 1765

Interessant ist es immer, in alten Ar-
chiven zu blättern und sich vorzustel-
len, wie unsere Vereine damals lebten.
Mit Erlaubnis des Vithusvereins bringen
wir Auszüge aus der Vereinschronik
zwischen 1749 und 1856. (D. Red.)

1749

Den 3 ten August haben Capitaine,
Fendrich, Wachtmeister und sämtli-
che Junggesellen der Stadt St. Vith ein-
hellig beschlossen, Samstags in der
oktave des allheil'gen Sacrament
des Altars ein singendes heiliges Maß-
amt durch drey Priestere mit aus-
stellung des höchsten Guts, und sacra-
mentalischer benediction vor und nach
gemelter s. Messen abhalten zu lassen
zur zeitlichen und geistlichen wohl-
fahrt der jugendt gemelter Stadt Sanct
Vith, damit nun obgemeltes Maßamt
ins künftig auf vorbestimmten Tag im-
mer und ewig möge gehalten werden
also haben sie zweyten beschlossen.

Daß jeglicher man der junggesellen-
compagnie alle Momath einen stüber
beylagen soll, bis dahin diese Collect
eine summa von zwölf reichsthalern
ausmachen möge, alsdann sollte diese
Summe auf eine jährliche rente aus-
gestellt werden, umb aus denen interes-
se obgemeltes s. Maß-Opfer zahlen zu
können.

drittens war die ernstliche Abred,
daß dem mehrgemelten S. Maß-Amt
sämtliche Junggesellen und Jungfern
in aller andacht bey wohnen und unter
denselben den opfergang thun wol-
len. Zu diesem End hatten sich verein-
get theils unterschrieben und theils
verhandzeichnet in einem kleinen
hieu gefertigten register folgende.

Johann Wilhelm ALER, Capitaine,
todt juni 1763,
Johann Wilhelm LENTZ, Fendrich,
geheirathet,
Wilhelm THIELEMANN, Wacht-
meister, todt,
Leonard WILLEMS, geheirathet,
Wilhelm SCHARMUTZEL, todt,
Henrich CALES, geheirathet, todt,
Franz LENTZ, geheirathet,
Engelbert PIPP, todt, geheirathet,
Leonard GALHAUSEN, geheirathet,
Gabriel PIPP, geheirathet,
Vitus BECKER, Jesuiter bruder, aus-
gestrichen,
Niklas SCHAUS, ausgestrichen,
Henrich SCHAUS, ausgestrichen,
Michel THOMA, Niklas THOMA,
geheirathet,
Gerhard BECKER, geheirathet,
Jean Baptiste THERREN, Joseph
LENTZ, geheirathet.,
Lambert REULAND, geheirathet, Pe-
trus GALHAUSEN, junggesell, ge-
storben,
Joan HEIZENTREDER, Friedrich
GILSON, geheirathet,
Balthasar FANGOL, todt, Andreas

BERTA, geheirathet,
Jakob HARSPELT, ausgestrichen –
unlesentlich – die folgenden Regeln
nicht hat wollen eingehen.
Caspar SPILETE, geheirathet.

1755

Ersten Iang 1755 haben semtliche
junggesellen vorbedachten ihres Vor-
haben erneuert und aus der gemachten
Collect eine wiese kauft, wie der hier-
nach folgende Kaufbrief aufweist, all-
solche wiese zu unterhaltung vorge-
schriebenes s. Maß-Opfer gewidmet
solcher gestalt, daß gemeltes Amt von
einer zeitlichen junggesellen-compa-
gnie oder besser zu saem confoederati-
on, und sodalitat, in folgendem acte
benente wiese auf ewig besitzen solle.

Kaufbrief

heut dato A 13. Iang 1755
vor mir unterschriebenen ofenbaren
Kasser und Königlich zu St. Vith re-
sidenten Notern in deren zu Endt
dieses benannten Zeugen Gegenwarth
nersönlich kommen und erschienen ist
Hubertus BUSCHMANN, Binger

Handler zu St. Vith, der wel-
cher Kraft Akt, und Vollmacht
de dato 12ten Decembris 1763 in aus-
sicht in der Stadt RASTOIGNE durch
den Notarien B WYCONRS daselbst
durch Anna Maria RICHARD wittib
Acht abgelebten Leonard Galhausen ge-
bürtig alhier zu St. Vith, und zeitlehens
gewesen binger der statt gealtes BA-
STOIGNEN, die welche constiution und
Vollmacht, alhier authentisch eschi-
biert und der expedition dieses act
in copier authentica bezeugt verblie-
ben, und allezeit erfindlich seyn sol-
len an einen, den die ehr und tugendsame
Joannes Franciscus Lentz und Joseph
Lentz, beyden junggesellen dieser statt,
un von der ganzen junggesellschafft
daselbst mutsam bevollmächtigt, und
autorisiert, andern theils, und hat er-
ster component frywillig und ofentlich
erklärt Kraft obgemelter seiner haben-
den Vollmacht, die der ob. Wittib Le-
onard Galhausen von Bastognien al-
hier zu St. Vith ihr eigenthümlich zu ge-
hörige und in Hümminger fehn gelegene
wiesenplatz stohsend alhn Leonard
JOCKEN Erben, und Niclas SCHWONZ
von hieselbstem ertragend jährlich ei-
ne gute Kahr Hen, denen Zweyten
componenten alhier gegenüber stüpu-
lierend und acceptierend für sich, und
die jetzige ganze junggesellschafft
von alhier, und nachkommenden jung-
gesellen für ewig, erblich, und allezeit
verkauft, cediert und übertragen zu
haben, wie hiemit verkanften, cedieren
und übertragen thut, und ist alsolcher
Kauf, und respective Verkauf besche-
hen, umb, und Vermitt einer summe
gehalts von vierzehn rth Luxemburger
Währung, jeden zu 56stüber gerechnet,

diese Aehnlichkeit sei, die den Vater
an die so viel Jüngere binde? Oder ist
es weit mehr als das, was so viele Män-
ner seines Alters zu den jungen Frauen
treibt: die Anest, beiseitgeschoben,
als Mann, was die Liebe anbetrifft,
nicht mehr ernst genommen zu wer-
den? Braucht auch sein Vater durch die
Liebe einer jungen Frau die Bestät-
gung, daß das Alter noch ferne sei,
daß er noch konkurrieren könne mit
den jungen Männern? – Oder ist es
nur menschliche Vereinsamung, die
ihn nach einer Gefährtin seiner letzten
Jahre suchen ließ?

Andreas grübelt sehr viel in diesen
Tagen, die er zu Hause verbringt. Er
sieht so vieles, was ihn beunruhigt; er
sieht aber noch mehr, was ihn be-
glückt.

Diese junge Frau, die trotz ihrer Zart-
heit eine blühende Gesundheit besitzt,
ist der gute Geist des Hauses gewor-
den. Der ganze Apparat des Haushal-
tes läuft ohne Geräusch ab, ruht in ih-
ren sicher führenden Händen, und die
beiden Männer umgibt ein Behagen,
wie sie es seit Jahren nicht mehr ge-
kannt haben.

Manchmal, wenn Andreas auf der
Gartenterrasse im Liegestuhl sitzt und
Lena ihm eine Erfrischung auf das
Tischchen neben seinem Platz stellt –
eine Limonade oder ein Tellerchen mit
Obst – ist der junge Mann versucht,
nach ihrer Hand zu greifen und sie
festzuhalten. Er weiß nicht, wie das
Gefühl des Zuhauseseins, des Um-
sonstseins in ihrer Nähe so stark über
ihn hatte kommen können. Es ist nun
einmal so, daß er sich zum erstenmal
seit der Mutter Tod zu Hause richtig

den welchen Kaufschilling erster comparent Verkäufer qualitate obsteht, von ihnen Käufern allerdings baar empfangen zu haben bekennt, sie, und deren Nachkömmlingen, dasselbe allerdings opulierend und soßsprechend, vermittzelchem hat erster comparent nomme obsteht sich ob, ahs Verkäufer wiesenplatz allerdings enterbet, und depohsiederth, die Käufer jetzige Jungesellen undNachkommende Jungesellschaft von allhier dären Erben, und a dato dieses fraglos, und Möre von allen Zinsschaft und herenddienst cum onere et honore in wirlche pohsehsion, und niehsung einsetzen und imittieren, versprechend und gelobend zu Käufern bei allsolchen Kauf gegen jedermannniglichen zu handhaben, und die gebühren zu tragen, unter ordinaire, obligative, und wie bräuchig, contentierend in den gerichtlichen Verzug vor allen und jeden Richteren, so nötig, jeden, Trägereu dieses oder authentice selbigen zu begehren authoisierendn und wird hiermit allen, und jeden, so wohl-jetzige als Künftige jungesellen dieser statt Kund gemacht, dahs obgemelte Kaufte wiesenplatz und der jährliche Genohs derselbiger niemahlen subquocomque titulo Kömme noch solle verkauft noch veräuhsert sondern jährliche zu folg ihrem gefahsten, und schon wirlchlich instituierten Vorhaben alle Jahr zu einer heiliger Mehs cum benedictione Ssmi. Venerabilis in der ok-tave corporis Christi angelegt werden und solle gemelte Mehs ad intentionen deren fundatonen, und zu trost deren abgestorbenen applicieret, und celebreriet werden, wenn Kund wehsen respective comparenten nach gehabter Vorlesung dieses theils unterschrieben theils dessen umferahren, wie erklärt, verhandzeichnet in beyseyu H. De la FONTAINE gerichtsschreibern der statt, und Herrschaft St.Veith, und H Ignati BACKES, so dieses absonderlichzu berufenen gezeuhen nebst mir unterschriebenen Notarien unterschreiben, zu St.Vith, am dag, Monath, und jahr obstehend,

(wird fortgesetzt)

Währungskurse

Offizielle Wechselkurse

100 Französische Fr.	14,87785	14,94785
1 Schweizer Fr.	14,3880	14,4380
1 USA-Dollar	49,9375	50,4375
1 D-Mark	14,85275	14,90275
1 Holland. Gulden	43,4910	43,2410
1 Engl. Pfund	439,66	440,16
100 Ital. Lire	7,9680	8,0080
1 Österr. Schilling	4,9160	4,9220

Kurse des freien Devisenmarktes

100 Französische Fr.	10,50	10,90
1 Schweizer Fr.	14,70	14,90
1 USA-Dollar	50,—	51,—
1 D-Mark	14,875	12,075
1 Holland. Gulden	43,26	43,46
1 Engl. Pfund	433,—	437,—
100 Ital. Lire	8,—	8,25
1 Österr. Schilling	4,91	4,92

Die erste Kurszahl gilt für Ankauf u. die zweite für den Verkauf.

wohlfühlt. Das macht ohne Frage, daß Lenas Wesen soviel Mütterlichkeit ausstrahlt.

Wenn er daran denkt, daß er mit der Absicht nach Heidelberg gekommen war, einen Riegel vor die geheimen Pläne dieser Frau zu schieben, dann schüttelt er jetzt über sich selber den Kopf. Diese Pläne liegen eher bei seinem Vater als bei Lena, und sein alter Herr scheint sich gar nicht darüber klar zu sein, mit welcher Hingabe und inbrünstigen Bereitschaft zu jedem Opfer die junge Mutter an ihrem todgeweihten Kinde hängt.

Er scheint zu glauben, sie könne außer dieser Liebe noch die Kraft für eine andere Liebe haben! So blind wird ein Liebender, selbst wenn er ein hochberühmter Arzt und Psychologe ist!

Nein, Vater, noch denkt Lena Wegener an nichts anderes als an ihr Kind. Alle ihre Handlungen sind von dem einen Wunsch bestimmt, ihm zu helfen. Doch sie weiß es nicht. Sie tut alles wie unter innerem Zwang. — Vielleicht wenn Michael gerettet ist, wenn keine Gefahr mehr für sein Leben besteht, vielleicht wird seine Mutter dann erst ihr eigenes Leben gestalten und nach ihres Herzens Wünschen bestimmen dürfen. Ob aber dann du es bist, dem sie sich zuwendet?

Andreas geht, während er diese Gedanken in sich bewegt, über die sauberen, mit feinen Kieselstein belegten Gartenwege. Die Terrasse des Hauses, umhüllt von Rosen aller Arten, hegt ihm hellen Mittagssommerschein vor ihm, und eine rot-weiß gestreifte Mar- kise beschattet den runden, weißge-

730 Tote bei Verkehrsunfällen im Jahre 1957

BRÜSSEL. Auf den Straßen, deren Aufsicht der Gendarmerie obliegt, ereigneten sich im Jahre 1957 41 624 Verkehrsunfälle. Bei diesen Unfällen wurden 730 Personen auf der Stelle getötet, während 6 484 schweren- und 21 155 leichtverletzt wurden.

Die Ursachen der Unfälle mit tödlichem Verlauf waren: gefährliches Überholen 38 Tote, zu hohe Geschwindigkeit 114, Nichtbeachtung des Vorfahrtrechtes 95, Unachtsamkeit und schlechte Berechnung 152, falsche Beleuchtung 19, Müdigkeit 9, Trunkenheit am Steuer 30, technische Fehler am Fahrzeug 2, Schleudern 42, unachtsame

Fußgänger 122, andere Ursachen 107.

Auf die verschiedenen Provinzen verteilen sich die Unfälle wie folgt: Brabant 6 970, Westflandern 4 406, Ostflandern 4 901, Antwerpen 3 811, Lüttich 3 349, Lüttich 5 468, Luxemburg 2 200, Hennegau 6 752, Namür 3 767.

In der vergangenen Woche kamen bei 756 Verkehrsunfällen 19 Menschen ums Leben, 118 wurden schwer und 339 leicht verletzt. Allein während des vergangenen Wochenendes wurden in 313 Verkehrsunfällen 3 Personen getötet und 49 schwer verletzt.

Stützpunkt „König Baudouin“ in der Antarktis errichtet

Der Stützpunkt „König Baudouin“ wurde am vergangenen Samstag durch alle Mitglieder der belgischen Antarktisexpedition eingeweiht. Durch Hauptmann Gerlache stieg 60 Jahre nachdem Adrien de Gerlache die Fahne „Belgica“ gehißt hatte, eine ähnliche Fahne am Flaggenmast empor.

Die Bauten des Stützpunktes sind infolge eines Blizzards und eines Sturmes von 120 km Geschwindigkeit bis zum First mit Schnee bedeckt. Die Inneneinrichtung wird weiter fertiggestellt in Erwartung besseren Wetters, bei dessen Eintreten mit der Errichtung der wissenschaftlichen Station begonnen werden soll. Fließend Wasser und Stromnetz funktionieren schon normal.

Das letzte Telegramm von Bord des „Polarhav“ teilt mit, daß die Gesundheit und die Stimmung aller Expeditionsteilnehmer ausgezeichnet sind und daß sie in den nächsten Tagen mit den meteorologischen Beobachtungen beginnen werden.

Voraussichtlich wird die Installation der Funkgeräte bis Mitte Februar dauern, sodaß bis dahin keine weiteren Meldungen über die Expedition mehr durchkommen werden.

Alles ist bisher programmgemäß verlaufen.

MG 42 in Händen algerischer Rebellen

ALGER. Im Verlauf von Gefechten wurden zahlreiche Waffen der Aufständischen erbeutet, darunter zahlreiche MG 42 und MG 34. Es scheint ausgeschlossen, daß diese Waffen von während des letzten Krieges angelegten geheimen Waffenlagern herrühren, da diese Waffen längst im Gebrauch sind. Eher nimmt man an, daß die Waffen aus Hamburg stammen, wo zur Zeit mehrere Spezialisten des Waffenschmuggels ihr Unwesen treiben. Die Waffen werden von Hamburg nach Syrien geschmuggelt, von dort gelang-

Marktberichte

Schweinemarkt Anderlecht

ANDERLECHT. Zum Verkauf angeboten 1 886 Schweine, d. s. 518 mehr als vergangene Woche. Markttendenz: fallend.

Extra-Fleischtiere 29 bis 32,50 Fr. Fleischtiere 27 bis 28 Fr., halbfette Schweine 25 bis 26 Fr., fette, zu schwere oder zu leichte Tiere 23 bis 24 Fr.

Eier- u. Buttermarkt in Aubel

AUBEL. 3 500 kg Landbutter wurden zu Durchschnittspreisen von 87 bis 93 Fr. pro kg verkauft und 5 000 kg Molkeriebutter für 88 bis 93 Fr. das kg.

Eier erster Auswahl kosteten 2 bis 2,50 Fr., zweite Auswahl 1,50 bis 2 Fr.

Butter- u. Eiermarkt in Mol

MOL. Butterpreise 85 bis 87 Fr. pro kg, dicke Eier 1,60 bis 2 Fr., kleine Eier 1,50 bis 1,75 Fr.

deckten Tisch, an dem Lena Wegener eben die Teller und Bestecke zurechtrückte. Sie liebt es, daß an schönen Tagen draußen gegessen wird, und sie liebt es auch, zu den Mahlzeiten hübsch gekleidet zu sein. Heute trägt sie ein smaragdgrünes Sommerkleid, dessen weilschnittener Rock bei jedem Schritt wie eine Glocke schwingt. Die schulterfreie Korsage legt sich eng um die schöngeformte Büste, und ein Bolerojäckchen vom gleichen Stoff gibt dem ganzen Kleid die harmonisch abrundende Vollendung. An der linken Seite des Bolerojäckchens steckt als einziger Schmuck ein verdorntes Blatt, ein Geschenk Matthias Ecks, das Lena vor einigen Tagen mitbrachte.

Andreas ist bei der Ueberreichung dieses kleinen, durchaus nicht kostbaren Geschenkes zugegen gewesen, und es hat ihn gefreut, zu sehen, wie die dunklen Augen der jungen Frau aufstrahlten, und mit welcher Würde sie sich bedankte. Er weiß, daß auch das Kleid, das Lena heute trägt, ein Geschenk seines Vaters ist; und das weiß er jetzt, daß der Papa den Wunsch hat, die junge Frau zu heiraten.

Sie haben gestern abend darüber gesprochen, als sie allein in des Vaters Arbeitszimmer zurückgeblieben waren. Da hatte sein alter Herr vom Sonnwendhof und seiner ersten Begegnung mit Lena Wegener zu erzählen begonnen; hatte geschildert, wie sie einander immer näher gekommen seien, und wie sie sich dann nach dem heftigen Gewitter und der glücklich abgewendeten Gefahr, die Michaels Leben bedrohte, gefunden hätten.

„Nicht ich, Andreas, sie war es, die

ihre Arme um mich legte und mich zum erstenmal küßte!“ hatte der Vater gesagt.

„Und du glaubst, daß sie dich liebt, so, wie eine Frau den Mann liebt, dem sie mit Leib und Seele angehört will?“ war seine Frage gewesen, wobei er eine zitternde Unruhe empfunden hatte, als könnte ihm eine bejahende Antwort unerträglichen Schmerz bereiten.

„Ich muß es glauben, mein Junge!“

„Du möchtest es glauben, Vater, weil du sie liebst. Aber könnte die Zärtlichkeit und Zuneigung, die sie dir zeigt, nicht nur Dankbarkeit sein?“ — Andreas hatte nach des Vaters Hand gegriffen. — „Ich bitte dich, Papa, laß dich nicht durch deine eigenen Wünsche täuschen. Beobachte Lena, prüfe ihr Herz und warte noch ab. Hast du schon von einer Heirat zwischen euch zu ihr gesprochen?“

„Das nicht“, hatte der Vater erwidert, „aber die Möglichkeit liegt so nahe, daß ich überzeugt bin, Lena weiß um meine Wünsche.“

So stehen nun die Dinge, und während Andreas von einer Gartenbank aus die junge Frau auf der Terrasse nicht aus den Augen läßt, überdenkt er noch einmal das Gespräch des gestrigen Abends, das ihm über vieles, was er wissen wollte, Aufschluß gegeben hat.

Andreas Eck ist mit seinem dreißig Jahren kein Jüngling mehr. Er hat auch schon manche Erfahrungen mit Frauen hinter sich; doch niemals hat er sich an eine von ihnen so verloren, daß ihm der Gedanke gekommen wäre, sie zu heiraten. Jetzt, zum erstenmal in seinem Leben, steht er einer Frau gegen-

gen sie entweder per Schiff über Libyen nach Algerien oder über Aegypten.

Das MG 42 hat eine Schußfolge von 1 200 in der Minute, also doppelt soviel als die bisher von den Rebellen gebrauchten Waffen. Da dies bei der Munitionsknappheit schwere Versorgungsfragen stellt, ist anzunehmen, daß die Rebellen es eher auf die „physiologische“ Wirkung abgesehen haben.

Grubenunglück in Micheroux

MICHEROUX. In der Zeche Micheroux ereignete sich ein Einsturz, unter dem ein spanischer Bergmann begraben wurde. Als man den Unglücklichen ausgegraben hatte, war er bereits tot.

Sputnik II nähert sich der Erde

MOSKAU. Ein Kommunikat der Tass-Agentur teilt mit, daß sich der zweite sowjetische Erdsatellit fühlbar der Erde nähert. Seit seinem Abschuß am 3. November hat sich die Dauer seines Fluges um die Erde um 3,9 Minuten verringert. Die tägliche Verringerung der Flugzeit betrug anfangs 2 Sekunden und hat sich nunmehr auf 4,5 Sekunden erhöht. Die weiteste Entfernung seiner Flugbahn liegt bei 1 300 km, während es anfangs 1 670 km waren.

Sputnik II hat bisher über 45 400 000 km zurückgelegt, was etwa drei Viertel der Entfernung von der Erde zum Mars entspricht, wenn letzterer sich der Erde am nächsten befindet.

Sarah Churchill wegen Trunkenheit verhaftet

ROM. Die prähistorischen Zeichnungen die eine italienische Expedition in der Sahara, insbesondere in einer Grotte des Acaous-Gebirges, östlich von Ghat entdeckt hat, beweisen, daß in der Sahara eine weiße blondhaarige Urbevölkerung gelebt hat, erklärte Professor Fabrizio Moni vom ethnologischen Institut von Florenz, der die betreffende Expedition geleitet hatte. Die Entdeckung dieser Zeichnungen sei umso wichtiger, erklärte Moni, als man bisher angenommen hatte, daß die Urbevölkerung der Sahara ausschließlich negroider Art war.

Bonn: Keine Entscheid über Europa-Hauptstadt

BONN. Die Bundesregierung habe noch keinen endgültigen Beschluß zu Gunsten der Wahl der europäischen Hauptstadt gefaßt, erklärte ein hoher Beamter der Bundeskanzlei. Die Erklärungen, die Bundeskanzler Adenauer letzte Woche einem belgischen Journalisten zu Gunsten Brüssels als Sitz der Europäischen Institutionen abgab, dürfte nicht als endgültige Stellung der Bundesregierung angesehen werden.

über, die alle die Vorstellungen und Wünsche zu erfüllen scheint, die er bezüglich seiner künftigen Lebensgefährtin in sich hegte.

Wie alle Söhne, hat auch er in seinen Kinderjahren oft zu seiner Mutter gesagt: „Wenn ich einmal groß bin, dann heirate ich nur dich!“

Aber ist es wirklich nur die große Ähnlichkeit zwischen Lena und seiner verstorbenen Mutter, die ihn — ebenso wie den Vater — zu der jungen Frau hinzieht?

Andreas glaubt, daß es mehr sei. — Sie haben soviel Gemeinsames aneinander entdeckt, daß sie manchmal stauen, wie es möglich ist, sich ohne viele Worte zu verstehen.

„Könnten Sie immer in der Stadt leben?“ hatte Andreas sie einmal gefragt, als sie während eines Spazierganges von einem hochgelegenen Aussichtspunkt einen herrlichen Rundblick über das Städtchen zu ihren Füßen hatten.

„Nein“, war Lenas Antwort gewesen, „so schön Heidelberg auch ist, ich glaube, ich würde doch Heimweh haben nach dem freien Lande, nach Feldern, Wiesen, nach Wald und Getrie. Ich bin's ja von Kindheit auf nicht anders gewöhnt gewesen.“

Und dann hatte sie ihm von ihrem Zuhause erzählt und später von ihrem Leben auf dem Sonnwendhof.

Aufmerksam hatte Andreas ihr zugehört. — „Ich kenne ihn nur aus den Erzählungen meines Vaters. Aber Sie mögen es sonderbar finden. Frau Lena, mich zieht es dorthin, als sei ich auf dem Hof geboren, und — in meinem ersten Urlaub soll mich mein Weg nirgendwo anders hinführen als auf den

Londoner Ultimatum an die NATO und Bonn

LONDON. Großbritannien droht, seine in Deutschland stationierten Truppenbestände über die bereits vorgesehenen Reduktionen hinaus zu vermindern und seine „strategische Reserve“ abzurufen, falls die NATO in der Frage der Stationierungskosten bis spätestens am 15. Januar keine Entscheidung trifft.

Wie von unterrichtet Seite verlautet, hat Großbritannien die WEU und die NATO wissen lassen, daß es sich um die letzte Frist handelt, da die Bundeswehr voranschreiten bis dahin vorlegen müssen. Der allwöchentlich am Mittwoch in Paris tagende ständige Rat der NATO wird sich voraussichtlich mit dieser Frage befassen.

Die Frage der militärischen Ausgaben hatte, zusammen mit dem Sozialhaushalt, nicht unwesentlich zu den Meinungsverschiedenheiten beigetragen, welche den Rücktritt von Schatzkanzler Thorneycroft im Gefolge hatten.

Weiße Urbevölkerung in der Sahara?

LOS ANGELES. Wegen Trunkenheit wurde die Schauspielerin Sarah Churchill, die Tochter des ehemaligen britischen Premierministers in Los Angeles verhaftet. Die Polizei nahm sie in ihrer Wohnung fest, nachdem die Telefongesellschaft von Los Angeles sie beschwert hatte, daß die Schauspielerin sich in betrunkenem Zustand am Telefon in größter Weise geäußert habe. Nach ihrer Ueberführung in den Justizpalast stürzt sich Sarah Churchill nach Angaben eines Polizeikommissars auf einen Polizisten und zerriß ihm die Jacke und das Hemd. Der Anwalt der Schauspielerin teilte mit, daß sie heute vor Gericht erscheinen werde, Sarah Churchill sollte heute einem Fernsehspiel auftreten.

Sputnik I zerfiel in 8 Teile

COLUMBUS. (Ohio). Nach Ansicht des Dr. John Kraus, Direktor des Radioleskops Ohio-Universität, ist der erste Sputnik anfangs Januar in 8 Teile zerfallen.

Seiner Meinung nach fing der Satellit bereits Ende Dezember an sich zu zersplittern, da zu diesem Zeitpunkt bereits 3 Fragmente beobachtet werden konnten. Zwischen dem 2. und dem 3. Januar teilten sich diese Stücke erneut und am 8. Januar befanden sich 8 Teilstücke in der Flugbahn des Trabanten. Am 7. war eines der Teilstücke verschwunden, am 8. waren drei weitere nicht mehr sichtbar und am 9. blieb nur mehr ein einzelnes übrig.

Dr. Kraus glaubt, daß das letzte Teilstück am 10. Januar, also 98 Tage nach dem Start des Trabanten, an seiner Flugbahn geraten ist.

Sonnwendhof.“

So hatte er zu ihr gesprochen, und sie waren sich ganz einig gewesen, daß ihre Naturliebe und dem gemeinsamen Wunsch, auf dem Lande zu leben, sie zusammenbringen würde.

„Warum sind Sie dann aber Tierarzt geworden, wenn es Sie mehr zu bauerlichen Tätigkeit zieht?“ hatte Lena ihn noch gefragt.

Ja, warum? — Vielleicht, weil ihm die Neigung erst während des schon begonnenen Studiums bewußt geworden sei. Da hatte er nicht wieder umsatzen wollen. Vielleicht auch, weil er Tierliebe und den Wunsch hegte, ihre Liebe zu hindern und zu heilen.

Sie sagen nicht mehr „Herr Doktor“ und „Frau Wegener“ zueinander, und das nicht nur, weil es des Professors Wunsch gewesen war, sie mögen sich bei ihren Vornamen nennen.

Als jetzt der Gong aus dem Haus zum Essen ruft, als Andreas den Vater auf die Terrasse heraustraten sieht, wo ihm Lena, ihm beide Hände entgegenstreckend, empfängt, springt der junge Mann mit elastischem Schwung über ein paar Beete, um sich den Weg zur Terrasse abzukürzen.

Lena hat es gesehen, und ihre Wangen röten sich ein wenig vor Freude über den hübschen Anblick. Andreas trägt zur weichfallenden hellgrauen Flanellhose ein lavendelblaues Hemd mit einer feingetönten Krawatte, und das steht ihm alles so gut, daß die junge Frau sich Mühe geben muß, ihn nicht zu oft anzuschauen. Sie hat wohl gespürt, daß Andreas sie im Vorbeigehen ganz leise streifte; aber sie tut, als habe sie es nicht gemerkt.

(Fortsetzung folgt)

Die St. Vither tags und samst

Nummer

erör

STRASSBURG. ratenden Ver- tes wurden/bt er Kontakte r nischen Rapu waffenfreie Z

Allgemein: denz für neue Osten und W felkonferenz, sten Sprecher forenz der R wendigen Vo müssen, wie « westlichen Di

Vor Einleit sprache in d schen Versam desdeutsche A er, namens « ion einen u die jüngste E «omalen Situ klärte er, die te seien über me Beratunge ein Problem s der Länder de re. Die Berate sich damit je bem, sie forde een Konsultie de habe die einen Sonder bereits Zusau zösischen Reg neralssekretär sich demnach Brüssel begel ter Kiesinger lung der inter fassungen zu des Präsidenten sowjetischen zum Ausdru betonte Kies sich mit dem abfinden, da tung der Teil ten würde. M rüstungsgesp men werden. derlich, die st diplomatische

Unmittelba singens wurde che eröffnet, teilnehmen v men bereits zu Wort. Dai ve Karl Wist Europa dürfte terdrückung Der italienis «christl. Dem sten der Unti rikas und As tat der europ Sprecher der

V

für

Burguiba w Abgesandten

PARIS. Die sammlung « Gaillard in d mal mehr de hatte die Vo menhang mi kämpfer ges nur eine Me

Die franz nung, die du gen erfolgte die Festnah Soldaten an hervorgelufe nicht abgekl Gaillard hat- cques Laroc Botschaft zu tener weiger sischen Emus

Es ist mit tischen Bezi reich und Tu